BERLIN
Montag
25. April
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 193
B 97
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 67 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungsgebühr und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 50 Pf. Reklamezeile 2,— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297

Landtag ohne Mehrheit!

Das Volk will weder Harzburg noch Hitler

Rechnen hilft nicht! Auch wenn man alles zusammenkratzt, was an rechtsbürgerlichen Resten übrig geblieben ist, gibt es keine Harzburger Mehrheit. „Das Volk will euch nicht mehr!“ war die Sturmparole gegen Weimar. Und richtig, es gibt keine Mehrheit der Weimarer Koalition. Außerdem aber gibt es noch verschiedenes anderes, was das Volk nicht will! Es will kein Harzburger Regiment, denn es hat der Rechten die Mehrheit versagt, und es will erst recht kein Hakenkreuzregiment, denn von je 1000 Wählern haben nur 355 für Hitler gestimmt, aber 645 gegen ihn!

Das Volk hat am 24. April sowohl der gesamten Rechten wie erst recht der Nationalsozialistischen Partei die Vollmacht zur Regierungsübernahme verweigert. Neben diesem klaren staatsrechtlichen Tatbestand aber übt das Entstehen der großen bürgerlichen Einheitspartei, NSDAP. genannt, als politisches Faktum seinen starken Einfluß. Eine Partei hat ein Recht zu regieren erst dann, wenn sie die Mehrheit hat oder eine Mehrheit bildet — aber ohne Rücksicht auf staatsrechtliche Erwägungen kann es ein Gebot der politischen Klugheit sein, sie an die Macht heranzulassen, noch ehe sie Mehrheit geworden ist. Nur muß sie dann wirklich eine politische Partei sein und nicht eine bloße Abenteurerbande, nur muß man das Vertrauen haben, daß sie die in ihre Hände gelegte Macht nicht zu ungesetzlichen, verfassungswidrigen Zwecken benützen wird.

Dieses Vertrauen hegen wir gegenüber der NSDAP. in keiner Weise, es besteht also für uns kein Grund, ihr freiwillig eine Position einzuräumen, die sie im Wahlkampf vergeblich zu erringen versucht hat. Gegenüber einer Regierung der Nationalsozialisten oder mit den Nationalsozialisten gibt es für uns nur die allerschärfste Opposition. Jeder Gedanke daran, sie irgendwie zu tolerieren oder ihre Entstehung stillschweigend zuzulassen, scheidet für uns Sozialdemokraten von vornherein vollständig aus.

Herr Kube, der Stellvertreter Hitlers in Preußen, sagt in einer Erklärung, der preußische Ministerpräsident werde „von Hitler bestimmt“ werden. Das ist ein staatsrechtlicher Irrtum. Der preußische Ministerpräsident wird vom Landtag gewählt und zwar — nach der jetzt abgeänderten Geschäftsordnung — mit absoluter Mehrheit. Will Herr Hitler, daß sein Kandidat Ministerpräsident wird, so wird er nicht nur die kleine Hugenberg-Partei und die übrigen Rechtssplitter, sondern auch das Zentrum bitten müssen, ihm seine Stimme zu geben.

Der Aufruf des Zentrums, den wir an anderer Stelle wiedergeben, schließt die Möglichkeit, daß einer solchen Bitte willfahrt würde, nicht von vornherein aus. Man muß also damit rechnen, daß es zwischen dem Zentrum und den Nazis zu Verhandlungen über die Regierungsbildung kommen wird. Diesen Verhandlungen vorzugreifen liegt weder in unserer Macht noch in unserer Absicht. Nur soviel kann dazu gesagt werden: Sollten diese beiden Parteien miteinander einig werden, so müßte zum mindesten eine von ihnen ihr Wesen sehr stark verändern. Das Produkt einer solchen Einigung könnte von der Sozialdemokratie nur mit dem allerschärfsten Mißtrauen betrachtet werden — denn was dabei herauskäme, könnte nur das allerreaktionärste Bürgerblockregiment sein, das Deutschland jemals erlebt hat.

Solange eine neue verfassungsmäßige Regierung nicht gebildet ist, muß die alte Regierung die Geschäfte weiterführen. Es ist selbstverständlich, daß sie demissionieren muß, es ist aber ebenso selbstverständlich, daß sie nicht davonlaufen kann. Der alte Steuermann kann das Schiff nicht verlassen, bevor ein neuer an seinem Platz steht — er kann es um so weniger, als die Fahrt mit jedem Tag schwieriger zu werden droht. Um nur von einem zu sprechen — die Finanzschwierigkeiten, die sich naturgemäß mit der Fortdauer der Krise verschärfen, erfordern, daß zu jeder Stunde eine aktionsfähige Preußenregierung vorhanden ist, die im Einverständnis mit der Reichsregierung die notwendigen Maßnahmen ergreift.

Das Verbleiben im Amt bis zur Bildung einer neuen Regierung ist für jedes Mitglied des preußischen Kabinetts unter den gegebenen Umständen ein ungeheures persönliches Opfer. Es wird ihnen auch neue Angriffe einbringen. Aber dieselben Leute, die morgen schreien werden, daß die Regierung „klebt“, würden übermorgen gegen die Regierung die allerschwersten Vorwürfe erheben, wenn sie Amt und Pflicht vorzeitig verließe!

Also: Es werden Verhandlungen über eine neue Regierung geführt werden. An diesen Verhandlungen wird die Sozialdemokratie in keiner Weise beteiligt sein. Sie werden aller Wahrscheinlichkeit nach lange dauern, und solange sie zu einem positiven Ergebnis nicht geführt haben, bleibt es Pflicht der in die Minderheit gedrängten Weimarer Koalition, die Geschäfte weiterzuführen. Nur so kann eine ruhige Linie der Entwicklung gewahrt werden, deren Unterbrechung durch Gewalttätigkeiten irgendwelcher Art weder vom Staat noch vom Reich geduldet werden kann!

Wachsamkeit, Kaltblütigkeit, ungebrochene Kampfesfreude bleiben bei der Sozialdemokratischen Partei. Nicht zum erstenmal ist es diesmal geschehen, daß die reaktionäre Welle über Bord schlug. Bei den Maiwahlen zum Reichstag 1924, die gleichfalls Krisenwahlen waren, wurden die Deutschnationalen mit 106 Mandaten stärkste Partei. Was man heute Harzburg nennt, hatte im ganzen 146 Mandate, die Sozialdemokratie nur 100. Vier Jahre später, bei den Wahlen von 1928, war die Sozialdemokratie schon wieder so stark geworden, daß ihr die Führung der Reichsgeschäfte nicht verweigert werden konnte.

Die Kampfsignale dröhnen: Alles her zur Sozialdemokratie!

Der neue Landtag.

Keine Mehrheit der Rechten.

Die Verteilung der Mandate im neuen Landtag ergibt das folgende Bild:

Sozialdemokraten	93	Nationalsozialisten	162
Zentrum	67	Deutschnationale	31
Staatspartei	2	Volkspartei	7
Kommunisten	57	Christlich-Soziale	2
	219	Hannoveraner	1
			203

Die Mehrheit von 422 Abgeordneten ist 212. Eine Mehrheitsbildung ist theoretisch nur möglich, wenn das Zentrum eine Koalition mit den Nationalsozialisten eingehen würde.

Die Listenverteilung der Mandate.

Die Verteilung der zum Preußischen Landtag neugewählten Abgeordneten auf die einzelnen Listen ist folgende:

Gesamtzahl der Abgeordneten: 422.

a) Direkt gewählt: 350.
b) Durch Verbindungen in den Wahlkreisverbänden gewählt: 31.
c) Nach der Landesliste gewählt: 41.

Die Verteilung auf die einzelnen Parteien ist folgende:

	a) direkt	b) Listenverbindung	c) nach Landesliste	zusammen
Sozialdemokraten	82	6	5	93
Deutschnationale	19	4	8	31
Zentrum	55	7	5	67
Kommunisten	45	7	5	57
Deutsche Volkspartei	—	4	3	7
Staatspartei	—	1	1	2
Nationalsozialisten	149	1	13	162
Deutsch-Hannoveraner	—	1	—	1
Christlich-sozial. Volksdienst	—	1	1	2

Alle übrigen Parteien haben weder in einem Wahlkreis noch in einem Wahlkreisverband die erforderliche Stimmenzahl erreicht.

Das amtliche Ergebnis.

Das vorläufige amtliche Endergebnis für die Wahl zum Preußischen Landtag lautet wie folgt:

	Stimmen	Mandate
Sozialdemokraten	4 674 943	93
Deutschnationale Volkspartei	1 524 931	31
Preußische Zentrumspartei	3 374 413	67
Kommunistische Partei Deutschlands	2 819 602	57
Deutsche Volkspartei	330 807	7
Volksrechtpartei	44 119	1
Wirtschaftspartei	191 032	—
Deutsches Landvolk	153 562	—
Junge Rechte	13 942	—
Deutsche Staatspartei	332 441	2
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei	8 008 219	162
Deutsch-Hannoversche Partei	63 803	1
Christlich-Sozialer Volksdienst	255 068	2
Sozialistische Arbeiterpartei	80 437	—
Radikaler Mittelstand	9 949	—
Nationale Sammlung	6 515	—
Interessengemeinschaft der Kleinrentner usw.	25 518	—
Polnische Volkspartei	57 731	—
Nationale Beamte, Angestellte u. freie Berufe	3 885	—
Haus- und Landwirtepartei	67 405	—
Großdeutsche Liste Schmalix	4 570	—
Nationalistische Deutsche Arbeiterpartei	11 592	—
Preußisch-Litauische Volkspartei	363	—
Schleswigsche Heimat	2 301	—
Partei der Erwerbslosen	3 461	—
Deutsche Einheitspartei	1 329	—

Es sind insgesamt 22 069 849 gültige Stimmen abgegeben worden. — Die Wahlbeteiligung betrug 81 Proz.

Hitler biedert sich an.

Erklärung des Zentrums-Vorstands.

In einer Erklärung des von Hitler für die preußischen Wahlen bestimmten Wahlleiters Kube heißt es, daß die Nationalsozialisten bereit seien, mit jedem zusammenzuarbeiten, der ein „nationales“, von sozialistischem Gerechtigkeitssinn erfülltes und von kräftigem Geist veredeltes Preußen will. Niemand würde von den Nationalsozialisten von der Mitarbeit zurückgewiesen (!) werden. Der neue preußische Ministerpräsident werde von Hitler bestimmt.

In einer Kundgebung des Vorstandes der Preußischen Zentrumspartei heißt es wörtlich:

„Die neugewählte Zentrumsfraktion in Preußen wird entsprechend dem Aufruf zu Beginn des Wahlkampfes getreu dem Programm und der Ueberlieferung der Gesamtpartei auch im neuen Land das Ziel ihrer Politik in der Aufrechterhaltung christlich-deutscher Volkskultur und einer gesunden Volksdemokratie sehen. Sie ist bereit, mit allen Parteien zusammenzuarbeiten, die auf der Grundlage der Verfassung dem Wohle des ganzen Volkes zu dienen entschlossen sind. Die Zentrumsfraktion wird sich jedoch in Zukunft mit aller Kraft **weiterhin Bestrebungen widersetzen, die Staat und Verwaltung einer einseitigen Parteidiktatur ausliefern wollen und damit Ruhe und Ordnung und eine förderliche Reichspolitik gefährden würden.**“

Pressestimmen aus dem Reich.

Die „Schlesische Volkszeitung“, das führende Organ des schlesischen Zentrums, beurteilt das Ergebnis des Wahlkampfes in Preußen wie folgt:

„Das staatspolitische Ziel des Wahlkampfes ist nicht erreicht. Eine arbeitsfähige Mehrheit ist nach dem preußischem Wahlkampf nicht zu ersehen. Das wesentliche des Wahlkampfes aber ist, daß die Systembekämpfer, die Gegner Brünings in Preußen eine schwere Niederlage erlitten haben. Die ruhige und stete Politik, die Preußen mehr als 10 Jahre geführt hat, ist durch das völlig unentschiedene Ergebnis in Frage gestellt, **es sei denn, daß das Reich im Interesse des gesamten deutschen Volkes die schleifenden Zügel des größten deutschen**

Landes kraftvoll in die Hände nimmt und die Fortführung der bisherigen Politik garantiert."

Die „Frankfurter Zeitung" äußert sich über die Möglichkeiten der Fortführung der Regierungsgeschäfte:

„Es wird nicht leicht sein, so ganz ohne Mehrheit im neuen Landtag die Geschäfte weiter zu führen, aber es wird erst recht nicht erlaubt sein, die Geschicke Preußens und damit unter Umständen Deutschlands einer revolutionären Massenpartei zu überlassen, die es eben noch nicht vermocht hat, eine Mehrheit für sich und ihre etwaigen Hilfsvölker aufzubringen."

Morgen Kabinettssitzung.

Die preußische Regierung berät.

Das preußische Kabinett tritt am Dienstagmorgen, 11 Uhr, zu einer Kabinettssitzung zusammen, um über die durch den Wahlausgang geschaffene Lage zu beraten.

Alle Mitteilungen, die jetzt schon über die voraussichtliche Haltung der preußischen Regierung wiedergegeben werden, sind natürlich Kombinationen. Wir geben die folgende Meldung wieder:

„Es verlautet, daß die preußische Staatsregierung Braun auf Grund des jetzt vorliegenden Landtagswahlergebnisses in diesem Zeitpunkt selbstverständlich nicht zurücktreten werde, da der Rücktritt verfassungsmäßig doch nur dem Landtagspräsidenten mitzuteilen wäre und dieser daraufhin die Wahl eines neuen Ministerpräsidenten veranlassen müßte. Die Rücktrittserklärung der Regierung Braun kann also nur gegenüber dem neuen Landtagspräsidenten erfolgen. Der alte Landtag besteht, da seine vorherige Auflösung nicht erfolgt ist, noch bis zum 20. Mai. Spätestens nach 30 Tagen, also spätestens am 19. Juni, würde demzufolge erst der neue Landtag zusammentreten und einen neuen Landtagspräsidenten wählen können.

Man beurteilt im übrigen die neue Lage so, daß sich im neuen Landtag höchstwahrscheinlich keine arbeitsfähige Mehrheit finden werde. Sollte aber keine Mehrheitskoalition und demzufolge auch nicht eine Mehrheit für einen neuen Ministerpräsidenten gefunden werden, so würde das Kabinett Braun, das vorher dem neuen Landtagspräsidenten seinen Rücktritt erklärt haben würde, als geschäftsführendes Ministerium im Amte bleiben. Eine Koalitionsbereitschaft des Zentrums mit den Nationalsozialisten bezweifelt man mit dem Hinweis auf Hessen. Ein geschäftsführendes Ministerium auch in Preußen würde, so meint man, durchaus nichts neues darstellen, da Bayern und Sachsen und seit dem vorigen Jahre auch Hessen gleichfalls durch geschäftsführende Ministerien verwaltet worden seien bzw. verwaltet werden. Gesetze von irgendwelcher Bedeutung würden allerdings vermutlich im Landtag keinerlei Mehrheit finden.

Sollte sich wirklich in Preußen keine Mehrheit finden, so würde dies in der gegenwärtigen Zeit des Regierens durch Notverordnungen des Reiches eine grundlegende Verschiebung des bisherigen Verhältnisses zwischen Reich und Ländern ergeben. Vor den Wahlen hieß es allgemein: „Wer Preußen hat, hat das Reich!" Nach dem Ergebnis dieser Wahlen würde, falls sich wirklich keine arbeitsfähige Preußenkoalition finden ließe, die Parole unter Umständen umgekehrt werden können: Wer das Reich hat, hat Preußen, und, sofern die Verhältnisse in anderen Ländern genau so liegen wie in Preußen, auch die übrigen Länder.

Wahlkreis Potsdam II.

Sechs sozialdemokratische Mandate.

Das berichtigte vorläufig amtliche Endergebnis für den Wahlkreis Potsdam II lautet:

			Reichstagswahl
Sozialdemokraten	321 500	Stimmen	(285 700)
Deutschnationale	121 200	„	(164 200)
Zentrum	45 700	„	(37 700)
Deutsche Volkspartei u. Volksrechtspartei	16 700	„	(58 800)
Kommunisten	196 400	„	(217 900)
Landvolk	8 000	„	(9 300)
Staatspartei	48 700	„	(76 800)
Nationalsozialisten	372 900	„	(184 000)
Christlich-Sozial	6 300	„	(11 900)

Danach hat die Sozialdemokratische Partei im Wahlkreis Potsdam II sechs Mandate erhalten.

*

Aus den Abteilungen tragen wir noch folgende Wahlresultate, die uns erst heute zugingen, nach:

Abt. 86. Mariendorf: Soz. 5512. Dnat. 1346. Zentr. 474. KPD.3716. Volksp. 142. Staatsp. 621. Natsoz. 5064. Chr.-Soz. 83. SAP. 82.

Die Enttäuschung der KPD.

Stärker zurückgegangen als die Sozialdemokratie.

Die Kommunistische Partei hatte ihre Rechnung darauf gestellt, daß es ihr gelingen würde, der Sozialdemokratie erhebliche Wählermassen fortzureißen. Diese Rechnung hat sich als völlig falsch erwiesen. Die Kommunistische Partei büßt gegenüber der Reichstagswahl rund 10 Proz. ihrer Stimmen vom 14. September 1930 ein, die Sozialdemokratische Partei dagegen nur 6,7 Proz. Die kommunistischen Stimmziffern in Tausenden zeigen folgende Entwicklung:

	Preußen	Gr.-Berlin.
Landtagswahl 1928	2238	611
Reichstagswahl	3142	739
Präsidentenwahl, 1. Wahlgang	3280	683
Präsidentenwahl, 2. Wahlgang	2441	573
Landtagswahl 1932	2820	648

Die Hoffnungen auf den Einbruch in die Front der sozialdemokratischen Arbeiter sind also gründlich enttäuscht worden. Die an kleinbürgerliche Haßinstinkte appellierende Agitation und die zermürbende Wirkung der Wirtschaftskrise hat nicht den Kommunisten, sondern nur den Nazis genützt.

Die verlorenen Stimmen der SAP.

Die vor Jahresfrist unter Führung von Seydewitz und Rosenfeld von der Sozialdemokratie abgespaltene SAP. hat es bei der Preußenwahl auf insgesamt 80 437 Stimmen gebracht. Da sich diese Stimmen in Posten zu wenigen Tausenden auf die einzelnen Wahlkreise verteilen (die Höchstziffer der SAP. wurde noch im Wahlkreis Breslau mit etwa 14 000 erreicht), so entfällt auf sie ein Mandat nicht. Zusammen mit unverwerteten Reststimmen der Sozialdemokratie für Liste 1 abgegeben, hätten diese Stimmen der Linken einen Zuwachs von 2 Mandaten gebracht, an sich nicht viel, aber doch bedeutungsvoll in einer Situation, in der es auf jeden Parlamentssitz ankommt. Statt dessen sind die 80 000 SAP.-Stimmen nutzlos verzettelt, und die Wähler der SAP. können als einzigen Erfolg für sich buchen, daß sie im Entscheidungskampf gegen den Faschismus die antifaschistische Linke geschwächt und so den Faschismus gestärkt haben.

Die sozialdemokratische Fraktion

Wer ist in den neuen Landtag gewählt?

Wir geben im folgenden einen Ueberblick über die neue sozialdemokratische Fraktion. Es wurden gewählt:

Ostpreußen — 5 Mandate: Otto Braun, Ferdinand Mertins, Wilhelm Weidemann, Toni Wohlgemuth, Paul Schulz-Elbing.

Berlin — 7 Mandate: Otto Meier, Erich Kuttner, Gertrud Hanna, Georg Maderholz, Kurt Weiner, Helene Schmitz, Max Heydemann.

Potsdam II — 6 Mandate: Hermann Harnisch, Luise Kähler, Max Fechner, Robert Bredow, Georg Klaußner, Paul Becker.

Potsdam I — 7 Mandate: Emil Stahl, Elfriede Nyneck, Wilhelm Krüger, Paul Szillat, Johann Bauer, Adolf Wuschick, Heinrich Witt-Brandenburg.

Frankfurt/Oder — 4 Mandate: Wilhelm Paetzel, Ernst Heilmann, Oskar Wegener-Frankfurt/Oder, Hedwig Wachenheim.

Pommern — 4 Mandate: Theodor Hartwig, Arthur Zabel-Stettin, Richard Schallock, Karl Kirchmann.

Breslau — 5 Mandate: Wilhelm Winzer, Erhard Janotta, Dr. Ernst Hamburger, Karoline Kunert, Wilhelm Schäßler.

Liegnitz — 4 Mandate: Max Simon, Paul Lehmann-Hirschberg, Hildegard Wegscheider, Bruno Fehlisch-Liegnitz.

Oppeln — 1 Mandat: Julius Franz.

Magdeburg — 5 Mandate: Minna Bollmann, Ernst Brandenburg, Ernst Wittmaack, Karl Blum, Hermann Kasten.

Merseburg — 3 Mandate: Paul Franken, Alex Möller, Reinhold Drescher.

Erfurt — 1 Mandat: Johannes Kleinspehn.

Schleswig-Holstein — 5 Mandate: Toni Jensen, Paul Bugdahn, Jürgen Jürgensen, Hermann Peters, Gert Rickers.

Weser-Ems — 1 Mandat: Walter Bubert.

Ost-Hannover — 3 Mandate: Carl Gehrmann, Wilhelm Brandes, Berta Kröger.

Süd-Hannover — 6 Mandate: Robert Leinert, Rosa Helfers, Karl Stephan, Albert Behrens, Johannes Lau.

Westfalen-Nord — 3 Mandate: Carl Severing, Carl Berg, Mathias Jakobs.

Westfalen-Süd — 5 Mandate: Franz Klupsch, Franz Vogt-Bochum, Wilhelm Hansmann, Nikolaus Osterroth, Walter Freytag-Herdecke.

Hessen-Nassau — 6 Mandate: Erik Nölting, Karl Kraft, Paul Röhle, Karl Rehbein, Friedrich Hosacker-Kassel, Berta Jourdan.

Köln-Aachen — 2 Mandate: Philipp Fries, Michael Schröder-Köln.

Koblenz-Trier — 1 Mandat: Joseph Kleinmeyer.

Düsseldorf-Ost — 3 Mandate: Peter Berten, Sofie Christmann, Hermann Meyer.

Düsseldorf-West — 1 Mandat: Fritz Lewerenz.

Landesliste — 5 Mandate: Albert Grzesinski, Adolf Grimme, Otto Hörsing, Benno Chajes, Willy Drügemüller.

Die Abgeordneten, deren Namen gesperrt sind, kommen neu in den Landtag.

Unerwartetes Echo.

Das war Hugenbergs Forderung:

Und so schallt es zurück:

1928: 82 deutschnationale Abgeordnete
1932: 31 „ „
Verlust Hugenbergs 51 Mandate!

Die Wahlen in Oesterreich.

Am gestrigen Sonntag wählten außer Wien und Niederösterreich noch weitere Bundesländer Deutschösterreichs. Die siegreiche Behauptung der sozialdemokratischen fast Zweidrittelmehrheit im Wiener Rathaus und das Ende der christlichsozialen Mehrheit im niederösterreichischen Landtag haben wir bereits in unserer Sonderausgabe berichtet. Ohne die nutzlose Opferung von 20 800 Wiener Arbeiterstimmen für die nach wie vor mandatlose Kommunistenpartei wäre die rote Zweidrittelmehrheit nun erreicht. Die Massenflucht christlichsozialer Wähler zu den Hakenkreuzlern bringt diesen 15 Wiener Gemeinderatssitze, zwei Wiener Stadträte und kostet die eigentliche Bürgerpartei auch Sitze im Bundesrat.

Die Hakenkreuzler nehmen den Christlichsozialen außerdem Posten in den Landesregierungen Niederösterreich und Salzburg ab.

In Steiermark (ohne die Hauptstadt Graz) und in Kärnten wurden die Gemeinderäte neu gewählt. Im steirischen Eisenberggebiet raubte der Heimwehrterror der Alpinen Montangesellschaft (Filiale des reichsdeutschen Stahlwerksverbandes) der Sozialdemokratie Mandate. Auch in Kärnten hat kommunistische Zersplitterungsarbeit die proletarische Sache geschädigt. Auf Kosten der bürgerlichen Parteien gewannen die Hakenkreuzler Mandate.

Bombenattentat am Wahlvorabend.

In der Nacht zum Sonntag wurde in Andritz bei Graz ein Bombenanschlag verübt. Als Bürgermeister Hofstraßer in Begleitung des Gemeinderats Rubian von einem Gasthausbesuch heimkehrten, explodierte eine Bombe, die beide in Stücke riß. Sämtliche Fensterscheiben des Hauses wurden zertrümmert. Vom Täter fehlt jede Spur. Obwohl der 72jährige Bürgermeister jeder politischen Bewegung schon seit Jahren fernsteht, vermutet man einen terroristischen Anschlag, der vielleicht dem Gemeinderat gegolten hat.

Tarnung. Unter Berufung auf den polnischen Pressefeldzug — und wahrscheinlich auf Zuspruch der Rechtsregierung — hat die Danziger Nazileitung das Uniformtragen auf den Straßen verboten. Dieses Verbot soll gelten, bis die Ober-Pgs. vom Wahlkampf in Preußen nach Danzig zurückgekehrt sind.

Der Wahleindruck an der Börse

Nach schwächerem Beginn durchaus freundliche Stimmung.

Die heutige Berliner Börse hat das Ergebnis der Preußenwahlen auffallend ruhig hingenommen. Die Zahl der nationalsozialistischen Sitze hat hier auch insofern nicht überraschend gewirkt, da man schon in den letzten Tagen vor der Wahl allgemein mit einer ähnlich hohen Fraktionsstärke der Hitler-Leute im neuen preußischen Landtag gerechnet hatte.

Der Aktienmarkt eröffnete zunächst schwächer, erholte sich jedoch nach verschiedentlichen Schwankungen sehr schnell, so daß vielfach schon vor 1 Uhr die Schlußkurse wieder erreicht wurden. U. a. setzten IG.-Farben mit 88 gegen 90 Proz. ein, erreichten jedoch sehr bald 89¾. Kaliwerke Burbach lagen von Anfang an etwas fester als am Sonnabend und eröffneten mit 31 gegen 29 Proz. Ilse notierte 76 gegen 76¼. Sehr fest lagen Mannesmann, die von 32¾ bis auf 34 stiegen. Siemens u. Halske waren mit 93¾ etwas schwächer als am Sonnabend.

Der Rentenmarkt war im allgemeinen durchaus freundlich. Ausgehend von Industrieobligationen, wo Mittelstahl von 46 auf 48½ stiegen, dehnte sich die Belebung auch auf das Pfandbrief- und Stadtanleihegeschäft aus. Es waren bei den Rentenpapieren durchweg leichte Kurserhöhungen festzustellen.

Fernsprechverkehr mit Südafrika.

147 Mark für ein Dreiminutengespräch.

Am heutigen Montag ist der Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und Südafrika über die Funkfernsprechverbindung London—Kapstadt eröffnet worden. Alle deutschen Teilnehmersprechstellen können mit den Fernsprechteilnehmern in Kapstadt und in den südafrikanischen Hauptorten innerhalb des Gebiets südlich der geraden Linien von Kapstadt bis De Aar und von De Aar bis Port Elizabeth (die beiden letztgenannten Orte eingeschlossen) verbunden werden. Die Betriebszeit der Funkverbindung ist werktäglich im Allgemeinen von 8.30 Uhr bis 13.30 Uhr MEZ.; an Sonn- und Feiertagen ruht der Betrieb. Die Betriebszeit ist je nach der Jahreszeit Aenderungen unterworfen. Zugelassen sind wie im Verkehr mit Nordamerika über London gewöhnliche und Gespräche von Person zu Person. Ein Dreiminutengespräch kostet für alle deutschen Orte 147 M.; die gegebenenfalls zu entrichtende Benachrichtigungsgebühr beträgt 19,50 M.

Das Sklarek-Orakel.

Obermagistratsrat Schalldachs letzte Aussagen.

Vor der Fahrt des Gerichts zu der Sklarekschen Wahrsagerin Frau Seidler in der Körnerstraße 5 in Berlin W. fand in Moabit im großen Schwurgerichtssaal eine mehr als einstündige Verhandlung statt, in der auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Aussage des verstorbenen früheren Geschäftsführers der Berliner Anschaffungsgesellschaft, Obermagistratsrats Schalldach, verlesen wurde, die er als Beschuldigter vor dem Untersuchungskommissar, Oberregierungsrat Dr. Tapolski, gemacht hat und bei der Schalldach bekanntlich im November 1929 infolge eines Herzschlages starb.

In dieser Aussage, die vom Gericht verlesen wurde, belastet Schalldach den Angeklagten Stadtrat Gäbel recht erheblich und bekundet, daß Gäbel den Sklareks unberechtigterweise eine Kredithilfe zugesagt und hinter seinem Rücken Zessionen für die Sklareks ausgestellt habe, denen keine Forderungen zugrunde lagen. Gäbel verteidigte sich damit, daß er der Angelegenheit damals keine große Bedeutung beigemessen habe. Gäbel: „Ich habe geglaubt, daß das im kaufmännischen Leben so üblich ist." Vors.: Das haben Sie geglaubt, daß ein anständiger Kaufmann Forderungen bestätigt, die gar nicht bestehen? Gäbel: Jawohl, das habe ich geglaubt. Vors.: Dann möchte ich bloß wissen, woher Sie ihre kaufmännischen Kenntnisse bezogen haben. Leo Sklarek: Wir hatten doch damals alle Angst, auch Oberbürgermeister Böß, daß Kieburg etwas unternehmen würde. Bei uns im Privatkontor hat eine Besprechung stattgefunden, an der Vertreter aller Parteien teilnahmen und dabei, es war im Jahre 1926, wurde festgestellt, daß uns Kieburg in gröblicher Weise betrogen hatte. Damals wurden uns die größten Versprechungen gemacht, daß wir nur ruhig bleiben sollten. Der Angeklagte Gäbel vermochte sich an diese Unterredung aber nicht zu entsinnen.

Das deutsche Ausstattungsstück beglückt London. „Das weiße Rößl" ist Sonnabend im Londoner Collseum bei ausverkauftem Hause zum letztenmal gegeben worden. Es hat mehr als 600 Vorstellungen erlebt. Gegenwärtig sind Charell und Prof. Stern mit den Vorbereitungen für die Oper „Casanova" beschäftigt. Das Aufführungsrecht für „Das weiße Rößl" ist endgültig von einem französischen Theaterunternehmer erworben worden, das Stück wird im Herbst in Paris aufgeführt.

Bernau unter Nazi-Terror.

Reichsbannerkamerad niedergestochen.

Das alte Städtchen Bernau, vor den Toren Berlins, stand am Wahlsonntag unter dem Terror wütender Nazibanden. Mehrere ehemalige, zum Teil nicht ansässige SA.-Trupps machten die ganze Stadt unsicher. Es kam zu schweren Zusammenstößen. Mehrfach wurden alleingehende Reichsbannerleute von größeren Nazitrupps überfallen und niedergeschlagen. Ein Reichsbannerkamerad wurde niedergestochen, er liegt mit einer lebensgefährlichen Verletzung danieder. Ruhe trat in der Stadt erst ein, als Landjägerei und Schupo zur Unterstützung der Ortspolizei erschienen, sämtliche Wahllokale besetzten und die Straßen abriegelten.

Aus einer Versammlung heimkehrende Reichsbannerleute wurden in der Nacht zum Wahlsonntag von Nazis aufgelauert und niedergeschlagen, wobei ein Reichsbannermann schwere Gesichtsverletzungen davontrug. Am Sonntagvormittag überfielen diese Nazihorden in der Bismarckstraße abermals dort passierende Reichsbannerkameraden. Mit Pistole und Messer bewaffnet stürzten sich die Nazis auf die Passanten und stachen hierbei den Reichsbannermann Kretschmer nieder. Kretschmer erhielt mehrere Lungenstiche. Die Verletzungen sind so schwer, daß an dem Aufkommen des Reichsbannermannes gezweifelt werden muß. Auch feuerten die Nazis mehrere Schüsse ab, die glücklicherweise nicht trafen. Planmäßig zogen dann die provozierenden Banden durch die Stadt und schlugen wahllos auf kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter ein.

In der Bernauer Arbeiterschaft ist die Erregung über die neuen Bluttaten der Nazis sehr groß. Heute findet eine Protestkundgebung statt.

Hoffnung auf die NSDAP.

„Und wenn wir erst wieder den alten Klassenstaat haben, dann brauchen wir uns auch nicht mehr als „Arbeiterpartei" aufzutun."

Bombenflugzeug abgestürzt.

Hoher russischer Militär tödlich verunglückt.

Moskau (über Kowno), 25. April.

Amtlich wird gemeldet, daß bei Tiflis ein großes russisches Bombenflugzeug mit dem Chef der roten Luftflotte des Kaukasus, Prochorow, an Bord abgestürzt ist. Prochorow und sein Begleiter wurde getötet. Prochorow war einer der ältesten Flieger der Roten Armee und spielte eine bedeutende Rolle im Aufbau der sowjetrussischen Luftflotte im Kaukasus. Die Ursache des Absturzes konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Die Bluttat in Steglitz.

Noch keine Spur des Täters.

Zur Aufklärung der schweren Bluttat an dem Architekten Hugo Freeck in der Frohnhoferstraße hat die Kriminalpolizei während des gestrigen Tages in allen Lokalen der Umgegend Nachforschungen angestellt. Freeck ist bald in diesem, bald in jenem Lokal gesehen worden. Mehrmals war er allein, oft auch wieder in Begleitung. Zuletzt war er in einem kleineren Lokal, das in der Nähe des Tatorts liegt. Ob er hier schon Streitigkeiten hatte, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Es ist also sehr wohl möglich, daß er die Männer — die ihn später niederschlugen — erst auf der Straße getroffen hat. Nach den Angaben seiner Wirtin und seiner geschiedenen Frau war Freeck ganz unpolitisch eingestellt. Er hatte früher auf dem Lande ein gutgehendes Geschäft und lebte in auskömmlichen Verhältnissen. Eigentliche Zeugen der Tat konnten bisher nicht ermittelt werden.

*

Aus dem Schlachtensee wurde in den Nachmittagsstunden die Leiche einer unbekannten Frau gelandet und ins Schauhaus in Charlottenburg gebracht. Die Tote hat bereits etwa vierzehn Tage im Wasser gelegen. Sie ist etwa 25 bis 30 Jahre alt, 1,65 Meter groß, schlank und hat blonden Bubikopf. Bekleidet war sie mit einem grauen Filzhut, pfeffer- und salzfarbenem Wintermantel mit grauem Pelzkragen, schwarzem Kleid mit roten Aermeln.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolkig, nachts sehr kühl, am Tage wieder etwas wärmer als heute, keine Niederschläge von Bedeutung, abflauende Winde. — **Für Deutschland:** In der südlichen Reichshälfte meist heiter mit rasch ansteigenden Tagestemperaturen, im Norden und Südosten Besserung, im Nordosten noch veränderlich mit örtlichen Schauern, kühl.

Die Wirkung im Ausland

Zunächst auf den französischen Wahlkampf

Paris, 25. April. (Eigenbericht.)

Die Nationalsozialisten gewinnen in Preußen einen großen Vorsprung vor den anderen Parteien, aber keinen entscheidenden Sieg. Die Regierung Braun-Severing wird an der Macht bleiben" — so lautet im allgemeinen das Urteil der Pariser Montagszeitungen. Nur einige Blätter der Rechten heben den Sieg Hitlers stärker hervor, um dadurch dem französischen Chauvinismus Stimmen zu werben.

Der „Petit Parisien" schreibt: „Ohne Zweifel nährten die Nazis noch größere Hoffnungen. Sie träumten vielleicht davon, schon jetzt zusammen mit den Deutschnationalen die absolute Mehrheit im Landtag zu erhalten. Aber dennoch können sie die gestrigen Wahlen als einen neuen Triumph betrachten, denn alle anderen Parteien, mit Ausnahme des Zentrums, haben mehr oder minder starke Verluste erlitten."

Das nationalistische „Journal" erklärt: „Hitler ist noch nicht der Herr, aber nur sehr starke und sehr geschickte Koalitionen könnten ihn jetzt noch daran hindern, eine bedeutende Rolle in der deutschen Politik zu spielen."

Der sozialistische „Populaire" führt aus: Unter den gegenwärtigen Umständen wird die Regierung Braun-Severing an der Macht bleiben. Das ist das Ergebnis, das man vorausgesehen hatte, und das allein zählt für den Augenblick. Hitler hat Preußen nicht erobert. Die Sozialdemokratie hat durch ihre Disziplin und ihre Energie den Angriff der Nazis abschlagen können. Auf diese Weise bleibt Deutschland vor einem Unglück bewahrt.

Der Berliner Korrespondent des „Matin" telegraphiert: „Die Unruhe, die seit Monaten auf Deutschland und im besonderen auf Preußen lastete, ist nicht beseitigt, denn die Preußenwahl hat die Lage nicht geklärt. Die deutsche öffentliche Meinung wird angesichts des Wahlergebnisses, das mindestens für den Augenblick die Bildung einer regierungsfähigen Koalition unmöglich macht, weiter in Erregung bleiben.

Eine Stimme aus New York.

New York, 25. April.

„New York Herald and Tribune" versichert, weite Kreise Deutschlands glaubten, daß die nationalsozialistische Bewegung ihren Höhepunkt erreicht habe; ihr Gewinn von 600 000 Stimmen gegenüber dem 13. März gehe auf Kosten der Deutschnationalen.

Nationalsozialisten und Deutschnationale seien zweifelhafte Verbündete, die nie erfolgreich zusammenarbeiten könnten.

Zum Schluß wird erklärt: „Während es voreilig wäre, die Hitler-Bewegung als abgeschlossen zu betrachten, werden die Parteien der Weimarer Koalition sicherlich diese Ansicht vertreten und sie wegen ihrer psychologischen Wirkung auf Hitlers schwankende Gefolgschaft möglichst weit verbreiten."

Ernste Betrachtung in England.

London, 25. April.

Die Londoner bürgerliche Presse teilt ihren Lesern mit einer gewissen Besorgnis mit, daß die Kommunisten das Zünglein an der Waage sein können. „Daily Telegraph" empfiehlt daher, eine Koalition der Zentrumspartei mit der Rechten, um den kommunistischen Einfluß auszuschalten. „Times" betont, daß die Nationalsozialisten mit ungeheurer Energie ihre Stellung auszubauen, wenn sie irgendwo eindringen können. „Daily Expreß", als Hitler-Monitor, sagt dieser Wahl nach, daß sie der Welt deutlich die wirklichen politischen Bestrebungen in Deutschland zeige. Erhielt die Rechte die Macht in Preußen, so wäre das ein großer Schritt vorwärts auf dem Wege zur vollständigen politischen Macht in Deutschland. Der Rücktritt Brauns wäre nur ein politischer Schachzug, um die Regierung während der nächsten Zeit noch an der Macht zu belassen. „Daily Mail" sagt, die Bedeutung der Wahl liege in der Tatsache, daß

durch eine Herrschaft der Nationalsozialisten das Ansehen der Brüning-Regierung untergraben

werde. „New Chronicle" findet, die Hohenzollern erlebten in dem Einzug Auwis in den republikanischen Landtag ihre erste Wiedervergeltung. Die Braun-Regierung könne sich nur dann halten, wenn sie diktatorische Methoden anwende. Der sozialistische „Daily Herald" gibt zu, daß die republikanische Mehrheit im Landtag zusammengebrochen ist. Er hofft darauf, daß die Kommunisten die Bildung einer Rechtsregierung verhindern, und daß es auf diese Weise der Braun-Regierung noch gelingen wird, an der Macht zu bleiben.

Die Zwergparteien verschwinden.

Stockholm, 25. April.

Die bürgerlichen Stockholmer Morgenzeitungen meinen fest, daß die Regierung Braun nicht bleiben könne. Wie dagegen eine neue Regierung zusammengesetzt sein wird, vermag keine Zeitung anzugeben. „Dagens Nyheter" glaubt, wenn das Kabinett Braun als Geschäftsministerium bliebe, könne es nur als Provisorium betrachtet werden. „Svenska Dagbladet" hebt hervor, daß die Entwicklung in Preußen und Deutschland von den kleinen zu den großen Parteien gehe.

Das Meisterphoto.

Ausstellung moderner Photos.

Der Centralverband Deutscher Photographen-Vereine und der Verband Deutscher Amateurphotographenvereine haben im Hause der Juryfreien (am Platz der Republik) eine gemeinsame Vorführung von Aufnahmen veranstaltet, die als Spitzenleistungen gelten. Man widersetzt sich also dem Urteil der sachlichen Instanzen, wenn man grundsätzliche Bedenken äußert gegen den hier seltsam vorherrschenden Zug photographischer Abtönungskultur und Stimmungsmalerei. Diese Neigung zu nüanzierender Verfeinerung, zu schwebendem Schattenspiel, zu Klangdämpfungen und Empfindsamkeiten droht das Kamerabild von seinem natürlichen Wesen abzulenken. Es sollte sich nicht zu sehr darin gefallen, Luftschwingungen zartfühlend auszukosten und mittels Kopiereffekten das helldunkle Fleckenspiel des Pinsels nachzuahmen. Ob es sich um romantisch verdunstete Landschaft handelt oder um modern komponierte, das heißt dem abstrakten Formgefüge angenäherte Zusammenstellungen von Dingen: in allen diesen ausgetüftelten Ueberzüchtungen steckt, so sehr ihre Reize im Einzelfall bestechen mögen, die Gefahr eines hochmütig verspielten, vornehmtuerischen Virtuosentums. Beim Photographieren sind ästhetische Glacéhandschuhe tunlichst abzulegen. Nicht auf Delikatessen und Finessen kommt es an, sondern auf das frische Zupacken, auf schlagende Einstellungen, festen Griff, und vor allem auf den Blick für die dargebotene Fülle der Erscheinungen. In dieser Hinsicht haben die Qualitätsphotos, die uns hier umgeben, nicht sehr viel zu bieten. Es sind Köstlichkeiten darunter, aber die gesamte Linie führt ins Exklusive. Photographie jedoch ist Volkskunst, ist zufassendes Sehen, ist optische Unmittelbarkeit. Ihre bildliche Kultur darf nicht auf Atelierkünstelei begründet werden. Man merkt in dieser Ausstellung nicht viel von dem Lehrmeister Film und findet wenig Beziehung zu den Tagesaufgaben der Photographie, wie sie das illustrierte Blatt stellt.

Es wäre ungerecht, von solchen Beanstandungen nicht wenigstens ein paar der gehaltvollsten Bilder auszunehmen, wie etwa den uralt-weisen, runzeligen Affenkopf der Hedda Walther (Berlin), die schicksalschwangeren, zerklüfteten Akropolisaufnahmen von Hege (Weimar), das schlafende Frauengesicht und die Kinderantlitze von Aenne Biermann (Gera) und besonders auch zwei menschlich intensive Porträts, wie das der Kaethe Kollwitz von Lendvai-Dirckfen (Berlin) und das des Malers Dix von Erfurth (Dresden).

Willi Wolfradt.

„Hundert seltene Holländer".

Die Galerie Dr. Schäffer eröffnete am Sonnabend in ihren Räumen in der Bellevuestraße eine Ausstellung unter dem Stichwort „Hundert seltene Holländer". Sie zeigt in erster Linie eine Anzahl wenig oder gar nicht bekannter niederländischer Maler des 17. Jahrhunderts und will beweisen, daß auch mit geringeren Mitteln wertvolle sammelnswerte Dinge zu erwerben sind. Den Grundstock der Ausstellung bildet eine Sammlung des Engländers Ward, die durch einzelne Leihgaben erweitert wird. Neben den Arbeiten größerer Meister finden sich hier erstaunliche Bilder von Künstlern, deren Namen im allgemeinen selbst dem Kenner nicht geläufig sind.

Edgar Wallaces Riesenschulden.

Edgar Wallace, der mit seinen Romanen, Dramen und Filmen so ungeheuer viel verdient hat, ist als armer Mann gestorben, ja, er hat sogar eine beträchtliche Schuldenlast hinterlassen. Wie die amtliche Eröffnung seines Nachlasses ergeben hat, besaß er persönlich gar nichts, als ihn der Tod ereilte, hatte Außenstände von 18 000 Pfund und Schulden von etwa 81 000 Pfund.

Ueber die Menge der Schulden, die der so erfolgreiche Schriftsteller hinterlassen hat, gab seine Frau freimütige Auskunft: er hat in den Jahren, da er noch nicht so viel verdiente, über seine Verhältnisse gelebt und bei Rennwetten sehr viel verloren. „Als mein Mann immer mehr in das grelle Licht der Oeffentlichkeit kam, als die Erfolge seiner Bücher, seiner Stücke und Filme sich jagten," sagte Frau Wallace, „da begann er den Ueberblick über seine Verhältnisse zu verlieren. Er mußte auf großem Fuße leben, gab viele Gesellschaften und war sehr freigebig. Immer mehr Geld verwendete er auf seinen Rennstall und immer wieder sagte er, die großen Summen würden sich rentieren, wenn man nur Geduld habe. Ebenso optimistisch war er in bezug auf seine Rennwetten, mit dem Ergebnis, daß er Riesensummen verlor."

Fast jeder Deutsche erwerbstätig.

Bei der Frage, ob Deutschland zahlen kann, wird von französischer Seite immer wieder behauptet, dem deutschen Volk gehe es noch ganz gut und es arbeite weniger als andere Völker. Demgegenüber betont eine in der „Umschau" veröffentlichte Statistik, daß Deutschland den weitaus größten Prozentsatz an Erwerbstätigen von allen großen Staaten hat. Nur einige Agrarländer, in denen alle erwachsenen Familienmitglieder auf dem Felde mitarbeiten müssen, zeigen eine höhere Ziffer. In Deutschland waren 1931 53,3 Proz. der Bevölkerung erwerbstätig, dagegen in England nur 45,3 Proz., in den Vereinigten Staaten 39,4 Proz. Wenn man die Hausfrauen, die ja in Deutschland jetzt hauptsächlich die Last der Hausarbeit tragen, als erwerbstätig mitzählt, so kann man sagen, daß jeder auch nur einigermaßen arbeitsfähige Deutsche erwerbstätig sein muß, denn die Zahl derer, die bei uns noch von einem ererbten oder erarbeiteten Vermögen leben können, ist sehr gering. Im Verhältnis zur Vorkriegszeit wollen heute in Deutschland sechs Millionen Menschen mehr arbeiten als im letzten Vorkriegsjahr und das ist eine Erklärung für die große Ziffer der Arbeitslosen.

Der Schädel Haydns. Die Gemeinde Eisenstadt hat an die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, die im Besitz des Schädels von Haydn ist, das Ersuchen gerichtet, ihr den Schädel zu übergeben. Er soll angesichts der bevorstehenden feierlichen Beisetzung im neuerrichteten Mausoleum in Eisenstadt mit den übrigen Gebeinen Haydns wieder vereinigt werden.

Neue dänische Tiefsee-Expedition. Das dänische Tiefseeforschungsschiff „Dana" wird im Mai eine neue Tiefsee-Expedition nach den nördlichen Gewässern unter der Leitung des bekannten Biologen Prof. Johannes Schmidt antreten. Es sollen in der Hauptsache Versuche mit der Verpflanzung von Seezungen gemacht werden. Beim Gelingen der Versuche will man eine internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet erreichen.

In den Staatlichen Museen finden jetzt zweimal wöchentlich allgemein orientierende Führungen durch wissenschaftliche Hilfskräfte statt. Montags: Zeughaus. Beginn 11 Uhr. Donnerstags: abwechselnd im Kaiser-Friedrich-Museum, Deutschen Museum, Vorderasiatischen Museum, Alten Museum, Neuen Museum. Beginn 11 Uhr. Treffpunkt: Eingang Neues Museum und Kaiser-Friedrich-Museum. Pergamon-Museum. Beginn 12 Uhr. Die Führungsgebühr beträgt 25 Pf.

Richard Tauber tritt Dienstag im Titania-Palast und Atrium nach der Uraufführung des neuen Richard-Tauber-Tonfilms „Melodie der Liebe" persönlich auf, begleitet vom Berliner Sinfonie-Orchester.

Zählrekord in Berlin.

Um ½11 Uhr lag das Gesamtresultat vor.

Der Riesenapparat, der für die Stimmenzählung bei Wahlen notwendig ist, hat gestern wieder einmal hervorragend funktioniert. Trotz der durch die vielen Splitterparteien sehr erschwerten Zählarbeit liefen die Resultate aus den einzelnen Wahlkreisen bis auf wenige Ausnahmen erfreulich schnell ein. Die Reichshauptstadt hat gestern nicht nur gut gewählt, auch im Zählen wurde ein neuer Rekord aufgestellt. Als einer der ersten Bezirke meldete Prenzlauer Berg das Gesamtresultat schon gegen ½9 Uhr. Im Nachrichtenamt der Stadt Berlin hat sich die seit dem 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl eingeführte Neuregelung der Zählmethode wieder sehr bewährt. Um ½11 Uhr lag für ganz Groß-Berlin bereits das Gesamtergebnis vor. Die Rechenmaschinen des Nachrichtenamtes waren allerdings allein solchen Anforderungen nicht gewachsen. Man hatte sich deshalb von der Stadtbank, der Stadtreinigung und dem Virchowkrankenhaus mehrere Zählapparate entliehen.

Rundfunk der Woche

Erziehung zur Selbstbesinnung

Die weitaus größte Zahl aller Rundfunkhörer in Deutschland bevorzugt musikalische Sendungen; man kann „populäre musikalische Sendungen" sagen, wenn man sich bewußt bleibt, daß der Begriff „volkstümlich" je nach dem Geistes- und Bildungsniveau des einzelnen Hörers ein anderer ist. Der musikalisch Empfängliche wird ebenso wie der musikalisch Gebildete z. B. eine Oper von Mozart als volkstümlich empfinden, selbst wenn er sie zum ersten Male hört. Mozarts Stil haftet ihm von anderen Kompositionen her im Ohr; die klare musikalische Sprache erscheint ihm leicht verständlich, weil er befähigt ist, ihren Gefühlsgehalt zu erleben. Dieser Hörer lauscht der Musik mit konzentrierter Aufmerksamkeit. Er nimmt sie nicht als Begleitung zu häuslichen Verrichtungen und Gesprächen hin, die dröhnend darüber hinschreien darf und doch dabei kaum bewußt wahrgenommen wird, er genießt sie am sorgsam abgestimmten Apparat, dessen Lautstärke der Akustik des Zimmers gemäß abgestimmt wurde. Doch leider scheint diese Hörkultur noch nicht allzuweit verbreitet zu sein, und

musikalische Sendungen von sehr viel geringerer Qualität finden den meisten Beifall,

eben weil sie keine Konzentration des Hörers erfordern.

Es ist an dieser Stelle schon oft gesagt worden, daß Erziehung zum Musikhören durch den Rundfunk durchaus möglich ist; leider wird sie nicht geübt. So wird Beethovens Adagio aus der pathetischen Sonate für Klavier in einer schmalzigen Cellobübertragung zum Kaffeeklatsch serviert; seine Sinfonien liefern diesen Hörern dann, in Ermangelung eines unterhaltenden Programms, das unentbehrlich gewordene abendliche Rundfunkgeräusch. Es scheint mir außer Zweifel zu stehen, daß heute die Rundfunkmusik viele Menschen geradezu vom Musikhören forterzieht. Wer Gelegenheit hat, öfter an öffentlichen volkstümlichen Veranstaltungen teilzunehmen, bei denen auch Musikdarbietungen geboten werden, dürfte diese Ansicht teilen; derselbe Menschenkreis, der vor wenigen Jahren noch sich selbstverständlich schweigend, wenn vielleicht auch nicht immer aufmerksam während der Musikausübung verhielt, schwatzt dabei heute ebenso selbstverständlich und unbekümmert drauflos. Bei jenen, deren Verständnis für Musik nie geweckt wurde — sie stellen die Mehrzahl der „Unmusikalischen" —, ist durch den Rundfunk auch der Respekt vor dem Musikhandwerk verschwunden: Musik ist ja so leicht herzustellen: ein Griff am Schaltbrett genügt.

Eine große Kulturmission an dieser von äußeren und inneren Krisen zerrütteten Generation hat der Rundfunk versäumt,

als er auf die so dankbare und segensreiche Musikerziehung verzichtete. Denn mit dieser Erziehung wäre es ihm möglich gewesen, an Menschen heranzukommen, die sonst keiner Erziehung zugänglich sind, und die hier mit dem Musikhören noch etwas anderes, allgemeineres gelernt hätten: stille sein, besinnlich zuhören. Das Leben kreist heute so lärmend und so wild an der Oberfläche, daß vielen die Fähigkeit abhanden gekommen ist, die Zusammenhänge und Triebkräfte in der Tiefe zu erforschen, ja sogar das Bewußtsein, daß es solche Zusammenhänge und Kräfte überhaupt gibt. Musikhören löst Selbstbesinnung aus, also das, was den in der Hetzjagd von Zerstreuung, Arbeit, Sorgen wirbelnden Menschen am meisten fehlt. Es gibt dem Menschen Halt in sich, lehrt ihn in Tiefen, nicht nur in eigene Tiefen schauen. Musikerleben ist nicht unklare Gefühlsduselei, sondern höchste, unbewußte Konzentration — wie jedes wahre Kunsterleben, wie jedes starke Erleben überhaupt; gefühlsseliges Hindämmern ist der Ausdruck kleiner Seelen.

Die Musikerziehung an dieser Generation, an den Erwachsenen, ist vom Rundfunk versäumt worden. Selbstverständlich würden auch heute viele Erwachsene gern, sehr gern sogar gute Darbietungen dieser Art entgegennehmen; doch populär würden sie in dieser Altersklasse nur noch schwer werden. Man hat sich hier bereits auf das, was man „gern" hört, eingestellt. Die musikalischen Bildungsversuche von Funkstunde und Deutscher Welle haben — obwohl einige wenige Sendungen darunter beinahe wirklich volkstümlich waren — den Glauben bei diesen Hörern zerstreut, daß solche Darbietungen wirklich allgemeinverständlich sein könnten.

Die Generation von morgen, die heute Halberwachsenen, sieht die Dinge anders an. Vielfach ist hier schon die musikalische Bildung durch die Schule besser gewesen; das Ohr besitzt bereits eine gewisse Aufnahmefähigkeit für musikalische Formen. Aber selbst wenn diese Vorbildung fehlt, dürfte es möglich sein, an diese Generation heranzukommen, schon weil leider diese Generation heute sehr viel Zeit hat. Viele Jugendliche sind nicht nur arbeitslos, sie sind gar nicht zur Arbeit zugelassen. Der Rundfunk ist eins der wenigen Mittel, das zu ihrer geistigen Anregung jederzeit zur Verfügung steht; er ist das Mittel, das sicher am häufigsten benutzt wird.

Gerade diesen jungen Menschen gegenüber ist die kulturelle Verantwortung des Rundfunks riesengroß.

Eine Serie brauchbarer Jugendgespräche über praktische Tagesfragen und eine Serie ziemlich unbrauchbarer über literarische Angelegenheiten erschöpfen die Verpflichtungen keinesfalls. Alles, was der Rundfunk bietet, formt die geistige Atmosphäre für viele dieser Jugendlichen — oder formt sie nicht. Der junge Arbeitslose steht in einer Wirklichkeit voll Elend und Not; leider findet er nicht immer den Weg in eine proletarische Gemeinschaft, die ihm inneren Halt gibt. So greift er, solange er noch eine gewisse Selbstsicherheit oder Ehrgeiz hat, nach Möglichkeiten zur Bildung, zur Fortbildung. Befriedigen diese ihn, erfüllen sie einen wesentlichen Teil seiner leeren Zeit, so ist er gerettet. Dieser starke Ausdruck sagt nicht zuviel; denn erst der Verlust der eigenen Persönlichkeit ist Untergang im Chaos. Der Rundfunk könnte viele davor bewahren, könnte sie vom Schlagwort, von der oberflächlichen, unbefriedigt lassenden Zerstreuung zurückführen zum geistigen Bewußtsein.

Es mag manchem sonderbar erscheinen, daß ich diese Feststellungen gerade in Verbindung mit einer Mahnung zur Musikerziehung mache. Ich glaube allerdings, daß es im Grunde gar nicht darauf ankommt, auf welchem Gebiet solche Erziehung einsetzt; sie wird sich immer ins Allgemeine auswirken. Die Musikerziehung aber scheint mir die nächstliegende Möglichkeit, die nächstliegende Aufgabe für den Rundfunk zu sein. Richtig gehandhabt, wird sie die größte Erfüllung bringen. Selbstverständlich soll hier nicht einer lehrhaften Unterweisung das Wort geredet werden; diese würde genau das Gegenteil erreichen, würde abschrecken, statt anziehen. Musikerziehung kann sehr unterhaltend betrieben werden; Schallplatten sollen sie schmücken, Klavierbeispiele das Ohr aufnahmefähig machen, begeisterte, an das Wesen der Kunstwerke herangehende, das Wesen der Kunstwerke dem Hörer zuführende Worte die Musikillustrationen ergänzen. Solche Vorträge würden vielen gefallen, würden viele Hörer anlocken, sie wahrhaft, weil unbewußt, bilden.

Menschenerziehung fängt mit der Erziehung zum Freuen, zum verinnerlichten Genießen an.

Es ist kein Wunder, daß heute viele Menschen diese Fähigkeiten verlernt haben. Der Rundfunk könnte sie in vielen wieder wecken. Nicht nur durch Musikerziehung, doch wohl am stärksten durch sie. Selbstverständlich ist sie nur ein kleines Teilgebiet des weiten geistigen Bezirks, der noch auf die wahre Rundfunkkultur wartet. Es kommt weniger auf unmittelbar zweckhafte, als auf sinnvolle Programmgestaltung an. Sie ist, gerade heute, und besonders für die jungen Menschen, die im allgemeinen einen außerordentlich sicheren Instinkt für echt und unecht haben, unerläßlich.

Tes.

Jugendtreffen des ZdA. in Frankfurt a. d. O.

Zum dritten Male trifft sich die brandenburgische, mecklenburgische und grenzmärkische Jugend des Zentralverbandes der Angestellten zu einem großen Jugendtag, der an den Pfingsttagen in Frankfurt a. d. Oder stattfindet. Festliche, unterhaltende und sportliche Veranstaltungen werden allen Jugendtagsteilnehmern frohe Stunden bereiten. Die Oeffentlichkeit wird aus dem Aufmarsch der freien Angestelltenjugend die Anschauung gewinnen, daß heute schon große Teile der kaufmännischen Lehrlinge und jugendlichen Angestellten sich zum freigewerkschaftlichen Gedanken bekennen. Eine in Verbindung mit dem Jugendtag durchzuführende Gaujugendaussprache wird Stellung nehmen zur Frage der Gegenwart und zur Jugendarbeit des ZdA.

Viele hundert junge Mitglieder des ZdA. werden aus den Städten der Lausitz, der Grenzmark und der Ostmark, beider Mecklenburg, dem Regierungsbezirk Stralsund, aber nicht zuletzt aus Berlin zusammenkommen, um ein Bekenntnis zu der Organisation, die ihre beruflichen und wirtschaftlichen Interessen vertritt, abzulegen. Sie werden in der alten Handelsstadt des Ostens mit Fahnen und Wimpeln aufmarschieren, um zu bekunden, daß die junge Angestelltengeneration bereit ist, mitzuwirken am Bau einer neuen großen Gesellschaft.

Angestelltenjugend! Auf nach Frankfurt a. d. Oder!

Löst Wirtschaftskrise Lehrverträge?

Eine einzige Berliner Baufirma hat 53 Lehrlinge entlassen.

Die Kläger E. und 52 Genossen waren bei der beklagten Firma Hoch- und Tiefbau A.-G., Berlin, Karlstr. 2, auf schriftlichen Lehrvertrag hin als Maurerlehrlinge beschäftigt. Als Mitte des Jahres 1931 die Bautätigkeit infolge der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur aufhörte, stellte auch die beklagte Firma ihre Hochbautätigkeit ein. Da aber die Beklagte noch ein Tiefbaugeschäft betreibt, war für sie die Aussicht vorhanden, durch ein Vergleichsverfahren ihre Verhältnisse regeln zu können. Es wurde zur Abwendung des Konkurses ein gerichtliches Vergleichsverfahren über das Vermögen der Beklagten eröffnet. Das Gericht ermächtigte auf Grund des Paragraph 29 der Vergleichsordnung die Beklagte auch zur Kündigung der Lehrverträge. Auf Grund dieser Ermächtigung kündigte die Beklagte das Lehrverhältnis von 53 Lehrlingen am 19. August 1931 ohne Einhaltung der Kündigungsfrist.

Die Kläger führen aus, daß mangels einer gesetzlichen Kündigungsfrist für die Lehrverträge das Gericht zu der Ermächtigung nicht befugt gewesen sei. Die Kläger haben beantragt, die Beklagte zu verurteilen, das Lehrverhältnis mit ihnen bis zum Ablauf des Lehrvertrages fortzusetzen.

Die Beklagte hat ausgeführt, daß in entsprechender Anwendung der Rechtsprechung über die **fristlose Kündigung von Lehrverträgen im Falle des Konkursverfahrens** die fristlose Kündigung der Lehrverträge der Kläger wirksam sei, und hat Abweisung der Kläger beantragt.

Das Landesarbeitsgericht in Berlin hat zugunsten der Kläger entschieden. Es hat erklärt, würde man der Beklagten das Recht zur fristlosen Kündigung der Kläger zusprechen, so würde dies die Kündigungsmöglichkeit von Tausenden von Maurerlehrlingen in Berlin bedeuten. Denn die meisten Bauunternehmer erklärten, daß sie infolge der Wirtschaftskrise ihre Betriebe stillegen und die Arbeitnehmer und Lehrlinge entlassen müßten.

Gegen das Urteil hat die Beklagte Revision eingelegt, um in dieser Rechtsfrage eine grundsätzliche Entscheidung herbeizuführen. Das Reichsarbeitsgericht hob das vorinstanzliche Urteil auf und wies die Sache zur nochmaligen Prüfung an das Landesarbeitsgericht zurück. Die Kosten des Rechtsstreits bleiben im Endurteil vorbehalten. (RAG. 672/32.)

Aus dem Saargebiet.

Klagen der Bergarbeiter.

Nachdem die Gewerkschaftsvertreter erst am Mittwoch eine längere Besprechung mit der Regierungskommission hatten, wurde jetzt ein Schreiben an den französischen Arbeitsminister gerichtet, um auf die Lage der Saarbergarbeiter aufmerksam zu machen und um Abhilfe zu ersuchen. Einschließlich der Saargänger zählt das Saargebiet etwa 60 000 Arbeitslose. Wie im Ruhrgebiet gibt es auch hier immer mehr Feierschichten, und noch immer werden Bergarbeiter abgebaut. Seit Ende Juli 1931 ist die Belegschaftszahl von 52 000 auf 47 000 gefallen. Die Leistung von 481 Kilogramm pro Kopf und Schicht bei Uebernahme der Saargruben ist auf rund 1000 Kilogramm gestiegen.

Die französische Bergwerksverwaltung legt offenbar wenig Wert darauf, die französische Schulpolitik im Saargebiet zu unterstützen. Den Saarbergleuten ist eine Prüfung ihres Beschwerdematerials zugesagt worden.

Krisenverordnung schafft Familienkrisen

Der Artikel 7 der letzten Krisenverordnung vom Mai vergangenen Jahres bestimmt, daß die Krisenunterstützung auch dann teilweise oder ganz zu versagen ist, soweit die persönlichen Verhältnisse des Arbeitslosen die Annahme rechtfertigen, daß er einer Unterstützung nicht bedarf. Mit diesem Abschnitt der Verordnung wird nun in der Praxis allerhand Unfug getrieben, so daß es an der Zeit ist, hier energisch Front zu machen.

Die Artikel 3 bis 5 bestimmen, daß das Einkommen des Arbeitslosen selbst und das von Familienangehörigen angerechnet werden muß unter Berücksichtigung einer gewissen Freigrenze. Im Artikel 6 wird dann genau umrissen, was unter dem Begriff „Angehörige" zu verstehen ist. Auch die Verordnung anerkennt hier die Grenzen, die durch das Bürgerliche Gesetzbuch gezogen sind, nämlich, daß nur Verwandte auf- und absteigender Linie zum Unterhalt verpflichtet sind und mithin nur deren Einkommen bei der Feststellung der Bedürftigkeit in Frage kommt.

Nun argumentieren unzählige Arbeitsämter fälschlicherweise, weil noch ein Artikel 7 hinter den begrenzenden Artikel 6 hintangesetzt ist, muß wahllos auch das Einkommen aller übrigen Angehörigen, die mit dem Arbeitslosen zusammenwohnen, auch für die Bedürftigkeit herangezogen werden. Schwager und Schwägerin, Schwester und Bruder, sagen gewisse Aemter, müssen für die Gutmütigkeit, einen arbeitslosen Verwandten aufgenommen zu haben, nun erst recht bestraft werden. Verdient z. B. jemand 38 Mark die Woche und hat er die Unvorsichtigkeit begangen, den Bruder seiner Frau in der Küche schlafen zu lassen, weil der arbeitslose Schwager seine Miete nicht mehr zahlen konnte, so muß er auf Anordnung des Arbeitsamtes über alle Grenzen des Bürgerlichen Gesetzbuches hinweg im Falle einer kinderlosen Ehe den Schwager vollkommen ernähren. Das Amt zahlt einfach keine Krisenunterstützung, weil „die Verhältnisse" es nicht zulassen. Bei Geschwistern, ja sogar bei Waisen, die sich gegenseitig unterstützen, verfahren die Aemter ebenso.

Das ist gemeingefährlicher Unsinn und auch durch den Text der Verordnung gar nicht bedingt. Hoffentlich werden die verantwortlichen Instanzen hier sofort einschreiten und den Arbeitsämtern klar machen, daß auch sie das Bürgerliche Gesetzbuch nicht willkürlich ändern können.

Verstoß gegen die Betriebsratspflicht

Durch RGO.-Agitation.

Dürfen RGO.-Betriebsratmitglieder in staatlichen Betrieben die Belegschaften „revolutionieren" oder können sie deswegen fristlos entlassen werden? Mit dieser Rechtslage, die für die Betriebsratsmitglieder von prinzipieller Bedeutung ist, beschäftigte sich zum erstenmal das Reichsarbeitsgericht.

Der Arbeiter R. war Vorsitzender des Betriebsrats bei einer Bahnmeisterei in Berlin. Im August 1931 hat R. eine Belegschaftsversammlung im Aufenthaltsraum des Bahnhofs in Berlin-Reinickendorf einberufen. In dieser Versammlung hat der Betriebsratsvorsitzende Propaganda für die „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition" und für Sowjetrußland gemacht. Auch hat er eine Sammlung für Rußlanddelegationen veranstaltet.

Die Reichsbahndirektion beantragte beim Arbeitsgericht, ihm wegen dieser Pflichtverletzung die Mitgliedschaft im Betriebsrat abzuerkennen. Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht in Berlin haben die Reichsbahndirektion mit ihrem Antrag abgewiesen.

Die gegen das Urteil eingelegte Revision hatte Erfolg. Das Reichsarbeitsgericht kam zur Aufhebung des vorinstanzlichen Urteils und beschloß, **daß der Kläger R. nicht mehr Mitglied des Betriebsrats sein kann, weil er gegen die Betriebsratspflicht gröblich verstoßen habe.**

Wer die Arbeitnehmer der Reichsbahn oder anderer staatlicher Betriebe zu revolutionärem Kampf auffordert, wie es der RGO.-Betriebsratsvorsitzende getan hat, beschwöre große Gefahr für Ruhe und Sicherheit im Eisenbahnverkehr herauf. In den Handlungen des Betriebsratsvorsitzenden R. liegt eine schwere Pflichtverletzung in seinem Amt vor, die seine Entlassung notwendig machte.

80. Abt. Frauenabend. Heute bei Gramatke, Cranach- Ecke Canovastraße. Ernstes und Heiteres. Vortragende Friedel Hall.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Montag, den 25. April
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Ein Maskenball

Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt
20 Uhr
Die endlose Straße
Kein Kartenverkauf

Schiller-Theater Charlottenburg
20 Uhr
Cyrano von Bergerac

PLAZA
Nähe Schwedisch. Bahnh. Sp. 8½, Sonn. 2, 5, 8½ U. Tel.: E 7 Weichert 4031
Der Vogelhändler

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 17 a. Weichsel 1/7 142
8.15 Uhr
Die Frau, die jeder sucht

Städt. Oper Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Montag, 25. April
Volksvorstellung
Kein öffentl. Kartenverkauf
Die Afrikanerin
Malkin, Friedrich, Noort, Reinmar, Ditter, Baumann, Heyer
Anfang 19.30 Uhr
Ende gegen 23 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Kamrad Kasper

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Cyrano von Bergerac

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Das Theater der Schauspieler
Maria Stuart
Tilla Durieux, Erika Wagner

Theater des Westens
8¼ Uhr
Heute zum letzten Male
Brahmanische Inder
tanzen und spielen indische Dramen u. Legenden

Winter Garten
3.15 Uhr Flora 3434 (auch am Abend)
Varieté-Revue
„Fünf im Käsewagen" mit Ehrlich, Halmay, Morgan, Theimer, Söneland usw.

Möglichst 8 Uhr
Grosses Schauspielhaus
Die schöne Helena
Max Reinhardt Inszenierung

8½ Uhr CASINO-THEATER 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Grosser Preis-Abbau! Auch Sonnabend u. Sonntag: Park. u. Rang Sitze nur 0.80, Faut. u. Rang Mitte 0.75, Sperrsitz u. Balkon 1.—, Logen u. Sessel 1.50
Der Operetten-Schlager:
„Peppina"
Kinder-Beihilfe! Man entbleiht sich für wenig Geld!

Theater in der Stresemannstr.
Täglich 8¼ Uhr
Heinz Rühmann in
Der Mustergatte
Schwank in 3 Akt.

Theater a. Hollendorfplatz
Pallas 7051
Nur noch wenige Tage!
4½ Uhr, Stg. 4½ Uhr
Traum einer Nacht
Operette in 4 Akten
Regie: Heinz Salzenburg
Rundfunkh. halb. Pr. Stgs. 4½ Uhr kl. Pr.

Th. im Admiralspalast
Täglich 8½ Uhr
Käthe Dorsch
Gustaf Gründgens
in:
Liselott'
Singspiel v. Eduard Künneke

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Haus Vaterland
Kurfürstendamm
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Deutsches Theater
8 Uhr
Vor Sonnenuntergang
v. Gerh. Hauptmann
Regie: Max Reinhardt

Metropol-Theater
Täglich 8½ Uhr
Curt Götz in
Zirkus Aimee
Operette von Curt Götz, Musik von Benatzky

Pumpen
Leichtschaffen — Rösren — Filter, elektrische Installation, Motor, Preisliste gratis!
Koblank & Co.
Pumpenfabrik, Berlin N 65, Reinickendorfer Straße 55.

Kaufgesuche
Zahnabfälle, Platinabfälle
Quecksilber, Rinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christional, Köpenickerstraße 29, Haltestelle Adalbertstraße.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Die Marseillaise

1792 – 25. April – 1932 / Von H. Wendel

All den deutschen Arbeitern, die unter dem Banner der Sozialdemokratie in Reih und Glied marschieren, ist die Weise wohlvertraut. Denn als nach dem jähen Tod Ferdinand Lassalles der junge Hamburger Jakob Audorf für die Trauerfeierlichkeiten ein Lied zu Papier brachte, paßte er die Worte des:

Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet,
Zu unsrer Fahne steht zu Hauf!

der Melodie des französischen Revolutionsfanges, der Marseillaise, an. So entstand die Arbeitermarseillaise, die seitdem unzählige Male in Versammlungen, auf Festen, bei Kundgebungen die Herzen der sozialistisch gesinnten Massen entzündet hat.

Um die Entstehung der ursprünglichen, der französischen Marseillaise aber spinnt gern die Legende ihre Schleier. Irrtümlich heißt es, daß bei einem patriotischen Bankett im Hause des Straßburger Bürgermeisters Dietrich ein junger Offizier, vom Geist getrieben, ins Nebenzimmer gestürzt und binnen kurzem mit der fertigen Dichtung und Vertonung unter die Gäste getreten sei. Wohl gehörte der zweiunddreißigjährige

Pionierhauptmann Rouget de l'Isle,

aus Lons-le-Saulnier im Jura gebürtig, zu den Freunden der Familie Dietrich und war besonders bei den Damen gut angeschrieben, weil er eine Geige in seinem bescheidenen Gepäck mitführte und öfter ein Gedicht zum Vorlesen aus seiner Brieftasche zog. Und waren nicht schon Schöpfungen von ihm über die Pariser Opernbühne gegangen? Und hatte er nicht jüngst erst eine „Hymne an die Freiheit" in Wort und Vers gesetzt? In jenen Frühlingstagen des Jahres 1792 fieberte Straßburg, Grenzfestung Frankreichs am Rhein, in der Erwartung großer Entscheidungen; Truppen, Geschütze, Vorräte waren zu beiden Seiten des Stroms massiert; der gewaltige Zweikampf der europäischen Könige mit dem französischen Volk stand vor der Tür. Am 25. April in der Frühe lief die Kunde ein: Frankreich hat an „den König von Böhmen und Ungarn" den Krieg erklärt! Eine Flamme schlug hoch: Es lebe die Freiheit! Und wider die Despoten von Oesterreich und Preußen!

Während Rouget de l'Isle in der Nacht nach diesem erregten Tage in seiner stillen Kammer in der Meisengasse saß, im Ohr das Klirren der Waffen, das Rollen der Geschütze, das Rufen der Menge, und im Herzen die Mahnung seines Freundes Dietrich, ein poetisches Scherflein zu der allgemeinen patriotischen Begeisterung beizutragen, formten sich in ihm Verse und Klänge. Rasch schrieb er nieder, feilte, glättete, probte die Melodie auf seiner Geige, und am folgenden Morgen konnte er dem entzückten Bürgermeister das

„Kriegslied für die Rheinarmee"

überreichen:

Auf, Söhne ihr des Vaterlandes!
Des Ruhmes Tag er kam herbei.
Ihr Banner, blutgetränkten Randes,
Hob wider uns die Tyrannei.
Hört ihr der rohen Söldner Horden
Das Feld durchziehen mit Gebrüll?
Sogar in euren Armen will
Der Feind euch Weib und Kinder morden
Zum Kampf, wer Bürger heißt!
Schnell ordnet eure Reihn!
Marsch, marsch! Das falsche Blut
Saug' euer Boden ein!

Als Dichter wie als Tonsetzer war Rouget de l'Isle ein Mittelmäßiger unter Mittelmäßigen. Ob er auch fürder noch manchen Anlauf nahm, gelang ihm nach dem Wurf dieser Aprilnacht nichts, was seinen Namen kommenden Geschlechtern überliefert hätte; höchstens verzeichnet eine Fußnote der Geschichte des Sozialismus, daß er in den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, von den Gedanken des Saint-Simonismus berührt, für den Arbeitergesangverein einer von einem Landsmann geleiteten Fabrik den „Chant des Industriels", den „Gesang der Werktätigen", komponierte. Auch militärisch und politisch pflückte er keine Lorbeeren, zog, als die Revolution stürmischer ausschritt, verdrossen den bunten Rock aus, suchte sich mit Napoleon Bonaparte vergeblich als sein „Barde" auf guten Fuß zu stellen, lebte während des Kaiserreichs bespitzelt in lähmender Armut und Abgeschiedenheit, mußte auch unter der Restauration, obwohl er die Rückkehr der Bourbonen mit einer Hymne begrüßt hatte, in den Schuldturm, und erst nach der Julirevolution warf ihm Ludwig Philipp ein karges Gnadengehalt aus. Von dem Friedhof von Choisy-le-Roi, wo er am 30. Juni 1836 starb, wurden seine Ueberreste 1915 unter Pomp und Parade in den Invalidendom überführt.

Aber dieser schwachbegabte, ganz unbedeutende Auch-Künstler hatte, als er entflammt das Allons, enfants! aufs Papier warf, seine große Stunde, weil sein Puls mit dem fieberhaft erregten Puls der Nation im gleichen Takt schlug. Die Freiheitsweise, die seinen Namen der Nachwelt bewahren sollte, lag in der Luft, und diese Luft war die Atmosphäre des Straßburger Jakobinerklubs. Die Quellen, aus denen er unbewußt schöpfte, Aufrufe und Artikel aus dem Frühling 1792 hat die Forschung inzwischen zu Tage gefördert und darin, zum Teil bis auf den Buchstaben getreu, die gleichen Losungen, dieselben Schlagworte festgestellt wie in dem „Kriegslied für die Rheinarmee". „Dieses Lied," hat denn Jean Jaurès mit Recht gesagt, „war

nicht das Werk eines einzelnen;

dieser einzelne tat nicht mehr, als daß er den Zornes- und Hoffnungsworten, die seit einigen Monaten überall in Frankreich aus den Herzen sprudelten, Gewand und Seele eines schönen Rhythmus lieh."

Weil diese Strophen das Empfinden der Allgemeinheit, der Masse, des Volkes ausdrückten, wirkte die Schöpfung Rouget de l'Isles mächtiger auf die Millionen, als es je ein erhabenes Kunstwerk vermocht hätte. Einige Monate währte es, bis das Lied, in handgeschriebenen Exemplaren verbreitet, in den Süden Frankreichs gedrungen war, aber als, am Vorabend atemraubender Ereignisse, am 30. Juli 1792 das Freiwilligenbataillon von Marseille, das „Kriegslied der Rheinarmee" auf den Lippen, in Paris einrückte, wurde es unter dem Namen „Marseiller Marsch", „Marseiller Hymne" oder einfach „Die Marseillaise" mit einem Schlag volkstümlich. Als ausgesprochener Kampfgesang ertönte die Weise im Lager und während der Schlacht und steigerte die Freiheitstrunkenheit der republikanischen Soldaten bis zum wilden Rausch; „sie riß hin," bekundete Lamartine, „verdoppelte die Kräfte, verschleierte den Tod, sie war das Feuerwasser der Revolution", und ähnlich meint Michelet, daß sie am Morgen vor der Schlacht bei Jemappes, die die Oesterreicher zersprengte und den Franzosen den Weg nach Belgien öffnete, den Branntwein ersetzt habe. Schon sechs Wochen zuvor, nach der Kanonade von Valmy, die dem Augenzeugen Goethe die Erkenntnis einflößte, daß „hier und heute eine neue Epoche der Weltgeschichte" beginne, hatte der Kriegsminister Servan verfügt, daß fortan statt des Tedeum die „Hymne der Marseiller" gespielt und gesungen werde; religiöse Weihe, daß Tränen dem Auge entstürzten und die Knie sich unwillkürlich beugten, strömte namentlich die sechste Strophe aus: Amour sacré de la patrie!

Stärk, Vaterlandeslied, und leite
Den Rächerarm, der dir sich weiht!
O Freiheit, süße Freiheit, streite
Mit uns! Wir führen deinen Streit.

Aber im gleichen Maße wie ein Soldatenlied im Felde war die Marseillaise

ein republikanisches Kampflied

im Innern. Die Marseillaise erklang bei der Erstürmung der Tuilerien, der Ausrufung der Republik, der Hinrichtung Ludwigs XVI.; die Marseillaise ertönte aus dem Mund der Girondisten, als sie am Fuß des Blutgerüstes standen, drang ans Ohr Dantons bei seiner Fahrt zur Guillotine, begleitete den Sturz Robespierres am 9. Thermidor. Doch da dieses Ereignis einen Rückschlag bedeutete, machte 1794 und 1795 ein blutrünstiger Gassenhauer „Le réveil du peuple", etwa: „Frankreich, erwache!" dem Lied Rouget de l'Isles den Rang streitig; die Knüppelgarden der Reaktion stimmten bei jeder Gelegenheit dieses Chanson an, das unverhohlen zur Niedermetzelung der politischen Gegner aufhetzte, und fielen über jene, die noch zur Marseillaise den Mund aufzutun wagten, mit rohen Mißhandlungen her. Als gleichwohl der Nationalkonvent durch Dekret vom 26. Messidor des Jahres III, also dem 14. Juli 1795, die Marseillaise zur offiziellen Hymne der französischen Republik erklärte, verhinderte zwei Tage später ein aufgeputschter Mob, daß die aufziehende Wache den allen Freiheitsfeinden verhaßten Marsch spielte.

Daß trotz schwächlicher Kompromißhaltung der Direktoriumsregierung am Ende die Marseillaise obsiegte, wurde insofern gegenstandslos, als sich Bonaparte 1799 durch den Staatsstreich des 18. Brumaire zum Alleinherrscher aufwarf. Ob Erster Konsul, ob Kaiser, als Bändiger der Revolution sich fühlend, verabscheute Napoleon die Melodie, aus deren elektrisierenden Takten die ganze geballte Kraft der Revolution zu sprühen schien. Erst als der Geächtete nach der Rückkehr von Elba sich der Krücken der Volkssouveränität zu bedienen suchte, durfte der Franzose wieder zur Marseillaise ansetzen, ohne daß ihn der nächste Gendarm unsanft am Kragen packte, und bei Waterloo schloß sich das letzte Bataillon der Alten Garde unter den Klängen des: Allons, enfants de la patrie! zum todbringenden und todbereiten Viereck zusammen.

Noch ärger

verpönt war das Hohelied der Revolution

während der Restaurationsjahre 1815 bis 1830, da noch einmal die feudalen Gespenster aus der Zeit vor dem Bastillensturm die Zügel führten, aber die Julirevolution ließ zweierlei über den Barrikaden der „drei glorreichen Tage" wehen: die blauweißrote Fahne und die Marseillaise. Füglich hörte sie der Ausbeuter dieser Volkserhebung, der Bürgerkönig Ludwig Philipp, in den ersten Jahren seiner Regierung willig an, ja, Heinrich Heine sah ihn auf dem Balkon des Palais Royal mit der Hand den Takt zu der Marseillaise schlagen, die unten das Volk jubelte, aber als das Lied, das auch in die Freiheitsbewegung der Griechen wie der Deutschen einging, republikanischen Straßenkämpfen voranloderte und selbst in den Staatsgefängnissen die eingekerkerten Republikaner im trotzigen Bekenntnisfang einte, fiel es „an höchster Stelle" in Ungnade. Erst 1840, als eine Welle chauvinistischer Erhitzung über Frankreich hinbrandete, erhob die Marseillaise sich wieder, diesmal als nationalistische Herausforderung, die dem Nachbarn rechts des Rheins mit der Faust drohte; Lamartine antwortete darum mit der Friedensmarseillaise:

O rolle stolz und frei, zieh deines Wegs gelassen,
Du Nil des Okzidents, Nationenbecher Rhein,
Und schwemme mit dir fort den Ehrgeiz und das Hassen
Der Völker, die geschart sich deiner Woge freun!

Als Lied der Republik war die Marseillaise wieder obenauf, als die Februarrevolution von 1848 den Thron des Bürgerkönigs umstürzte; Jubelstürme des Volks, wenn im Théâtre Français die große Schauspielerin Rachel, eine Trikolore in der Rechten, das Lied von 1792 nicht sang, sondern mit Feuer und Schwung hersagte. Aber der 2. Dezember 1851 schloß der Weise Rouget de l'Isles abermals brutal den Mund; sie zu singen, war unter dem zweiten genau wie unter dem ersten Kaiserreich ein Stück Aufruhr, das Polizei und Gerichte auf die Beine brachte; mit Recht nannte denn Rochefort sein unerbittliches Oppositionsblatt gegen den Bonapartismus „Die Marseillaise". Erst als Napoleon III. nach der Kriegserklärung an Preußen den nahen Bankerott seines Systems ahnte, suchte er sich den moralischen Kraftquell des Revolutionsfanges zu erschließen. Auf Befehl mußte die Marseillaise überall erklingen, aber daß die konfiszierten Subjekte, die der Polizeipräfektur als Lockspitzel dienten, sie mit besonderer Inbrunst sangen, vermochte eine von vornherein verlorene Sache nicht zu retten. Dafür ertönte mit neuem Schmiß die Marseillaise am 18. März 1871, als

die Kommune

auf dem Pariser Rathaus die rote Fahne hißte, wie am 2. April, als die Kommunarden den ersten Ausfall gegen Versailles unternahmen, und noch Ende Mai, kurz ehe die „Ordnungs"truppen die Straßen der Hauptstadt mit Blut überschwemmten, wurde bei einem Wohltätigkeitsfest zugunsten der Verwundeten in den Tuilerien die Tragödie Agar umjauchzt, als sie „Allons enfants!" sang — für die reaktionären Muß-Republikaner, die in den siebziger Jahren nach der Monarchie zurückstrebten, Grund genug, das Lied Rouget de l'Isles erbittert abzulehnen. Erst als die Republik fest im Sattel saß, konnte sie, am 14. Februar 1879, die Marseillaise zur Nationalhymne erheben.

Als offizielle Weise einer nicht immer sehr freiheitlichen, einer oft konservativen, einer auf jeden Fall bourgeoisen Republik schien die Marseillaise allgemach von ihrem revolutionären Elan einzubüßen; sie wurde blasser und zahmer, geeignet für Bankette satter Bürger; Ludovic Halévy fand, daß man sie immer langsamer und schläfriger spiele; alles andere als eine Ehre für das gegen Despoten und Tyrannen gedichtete Lied war es auch, daß ein Despot und Tyrann wie der Zar es des öfteren bei russisch-französischen Verbrüderungsszenen entblößten Hauptes anhörte, und längst ist für die arbeitenden Massen Frankreichs die Internationale der Hymnus der sozialen Revolution geworden. Aber immer wieder einmal kommt die Stunde, da die Marseillaise die steifen Knie verliert und im stolzen Rhythmus von 1792 einherstürmt. Als die Spanier vor genau einem Jahr ihren Alfons davongejagt und die Republik verkündet hatten, was brauste am ersten Freiheitsmorgen, von hundert Musikkapellen gespielt, allmächtig und unwiderstehlich durch die Straßen von Madrid? Die Marseillaise!

Wie man Stierkämpfer wird

Trotz der Gegnerschaft der Tierschutzfreunde und anderer einflußreicher Kreise in Spanien ist der Stierkampf noch immer der Nationalsport, und wenn die Jugend auch dem Fußball immer mehr Liebe entgegenbringt, so kommt es vielfach vor, daß diese beiden Dinge miteinander verknüpft werden und man vor dem Ringkampf erst ein Fußball-Wettspiel in der Arena abhält.

Der erfolgreiche Stierkämpfer ist noch immer die gefeiertste Persönlichkeit im Lande Don Quichottes. Man kann sagen, daß der große Toreador geboren, nicht erzogen werden muß, aber bis er diese Krönung seiner Laufbahn erreicht, bedarf er doch vieler Erfahrungen, die er in einer langen Ausbildung gewinnt. Eigentliche Stierfechter-Schulen gibt es in Spanien nicht. Burschen, die Ehrgeiz besitzen, versuchen sich von früh auf an den jungen Stieren auf der Weide, wobei ein Kamerad als Picador dient, indem er das Tier durch Steinwürfe reizt. Werden die Angriffe des Stieres zu gefährlich, dann rettet nur die schnelle Flucht. Der Viehmarkt, der in vielen spanischen Orten regelmäßig abgehalten wird, bietet günstige Gelegenheit für diese ersten Schritte auf der Bahn des Ruhmes. Mit einem schmutzigen roten Stück Tuch in der Hand tänzelt der angehende Matador vor dem Stier hin und her und springt rasch über den Zaun, wenn die Sache brenzlich wird. Hat sich ein Junge auf diese Weise ausgezeichnet und die Aufmerksamkeit eines Kenners erregt, dann kommt er wohl auf eines der Güter, auf denen die Kampfstiere gezüchtet werden. Hier darf er seine Uebungen mit zweijährigen Kälbern fortsetzen. Dabei verfolgt man den Zweck, sowohl den Mut des Tieres wie den des Anfängers zu prüfen. Die jungen Stiere sind gewöhnlich noch nicht stark genug, um die Burschen ernsthaft zu verletzen, aber so mancher wird doch niedergetrampelt und dabei braun und blau geschlagen. Bei solchen Probegefechten bekommt man bald heraus, ob der junge Mann sich wirklich für den Beruf eignet. Ist dies der Fall, dann wird er der Mannschaft eines berühmten Matadors beigegeben. Diese Mannschaft wird gewöhnlich aus vier Picadors, die beritten sind und den Stier mit ihren Lanzen anstacheln, und aus zwei Banderilleros gebildet, die zu Fuß sind und die Aufgabe haben, das Tier mit ihren kleinen Dolchen in Wut zu bringen. Der Picador hat die leichteste Aufgabe, während der Banderillero bereits eine große Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit an den Tag legen muß. Er stellt sich bewußt den wütenden Angriffen des Stieres entgegen und springt erst im letzten Moment beiseite, um ihm seine spitzen Pfeile ins Fleisch zu stoßen. Der Anfänger steigt vom Picador über den Banderillero langsam zum Toreador auf. Gewöhnlich dauert diese Laufbahn sieben Jahre. Dann erst kommt der große Tag, an dem er zum erstenmal, mit Schwert und Mantel bewaffnet, in die Arena tritt. 20 Minuten sind die Zeit, die sich ein Espada gestattet, um einen Stier zu töten. Wenn es länger dauert, oder wenn er den Stier nicht richtig trifft, dann wird er ausgezischt und mit den Sitzkissen beworfen, die schwerste Schmach, die einem Stierfechter begegnen kann. Ein großer und berühmter Matador ist der Abgott seines Volkes. Diesen Platz nimmt gegenwärtig Juan Belmonte ein, eine blasse zarte Erscheinung, ja ein Krüppel, der im gewöhnlichen Leben gebückt und hinkend daherschreitet. In der Arena aber ist er von einer unbegreiflichen Leichtigkeit und Anmut. Er hat kürzlich gestanden, daß er zwei bis drei Stunden vor jedem Kampf die furchtbarsten Aengste ausstehe, und er hatte bereits vor vier Jahren nach einer Verwundung in Barcelona seinen Rücktritt angekündigt. Aber der Zauber der Arena ist zu stark, so daß er in diesem Jahr wieder auftritt. Belmonte bekommt riesige Honorare und hat in einem einzigen Monat in Südamerika 400 000 Mark verdient.

Arbeiter-Fuß- und Handball

Die Fußballspiele am Wahltage

Am gestrigen Sonntag führte lediglich der erste Bezirk einige Serienspiele durch. Auf dem Sportplatz in der Kynaststraße konnte Lichtenberg I gegen Herzfelde mit 6:0 gewinnen. Das Resultat entspricht nicht ganz dem Spielverlauf, um soviel waren die Herzfelder gegenüber den Leistungen der Lichtenberger nicht schlechter. Hauptsächlich die Hintermannschaft machte dem Lichtenberger Sturm allerhand zu schaffen. Nur die Fangunsicherheit des Torwarts schaffte so manche beängstigende Situation, die von den Lichtenbergern dann auch stets ausgenutzt wurde. Erst nach halbstündigem Spiel konnten die Blauweißen den ersten Treffer buchen. Die Herzfelder versuchten dann mit aller Wucht den Ausgleich zu erzwingen, bei der sicher abwehrenden Verteidigung Lichtenbergs war aber nichts zu machen. Kurz vor der Pause war Lichtenberg dann noch einmal erfolgreich.

Nach dem Wechsel hoffte man die Herzfelder mehr in Front zu sehen, Lichtenbergs Mittelläufer, der frühere halblinke Stürmer, ließ sie aber nicht zur Entfaltung kommen. Als dann nach 20 Minuten das dritte Tor fiel, war es mit der Widerstandskraft der Herzfelder vorbei, lediglich die Verteidiger und der Mittelläufer hielten noch Stand. Noch dreimal mußte Herzfeldes Torwart den Ball zur Mitte geben, dann war Schluß eines, wenn auch harten, so doch fairen Kampfes.

Lichtenberg II fuhr zu Eiche-Köpenick und holte sich mit 0:12 eine hohe Niederlage. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die Lichtenberger mit fünf Mann Ersatz antreten mußten. — Wacker 30 hatte den Ballspielverein Weißensee zu Gast. Das erzielte Resultat von 2:2 zeigt, daß auch Wacker im Kommen begriffen ist. — Hansa 31 weilte am Sonnabend bei Wilmersdorf und mußte sich mit einem Ergebnis von 3:3 zufrieden geben. — Ebenfalls am Sonnabend spielte Lichtenberg I gegen den Fußballklub Nord. Man war über den Ausgang des Spiels eigentlich etwas enttäuscht. Bis 15 Minuten vor Schluß lautete das Resultat noch 2:1 für Nord. Der plötzlich einsetzende Regen und die eintretende Dunkelheit brachten den Nordleuten noch drei weitere Treffer, denen die Lichtenberger nichts entgegensetzen konnten. Hansas Schüler spielten gegen die neugebildete Schülermannschaft von Saxonia 5:0.

Handball

Schlußtabelle der Serie

Nach langwierigen Kämpfen haben die Arbeiterhandballer ihre Serie beendet. Die einzelnen Abteilungsmeister sind ermittelt, nun geht es den Spielen um die Berliner Meisterschaft und um den Auf- und Abstieg zur ersten Klasse entgegen. Am Himmelfahrtstage findet im Neuköllner Stadion das Entscheidungsspiel um die Berliner Meisterschaft statt. Die beiden Abteilungsmeister der ersten Klasse, Wedding 1 und FTGB.-Nordring stehen sich hier gegenüber.

In Wedding haben wir den Altmeister des Berliner Handballs vor uns, seit 1928 hat der Verein diesen Titel inne. Seine Hauptgegner waren in den Vorjahren Neukölln und FTGB.-Süden. Diese beiden Mannschaften müssen in der jetzigen Tabelle mit einem Mittelplatz vorlieb nehmen. Gerade für Süden ist der Ausgang tragisch, glaubten die Südleute doch, daß einer ihrer Spieler für die Serie spielberechtigt sei. Dieser Glaube hat ihnen dann einige Spiele, die sie gewonnen hatten, gekostet, wodurch der Bezirk Nordring der FTGB. an die Spitze kam. Daß Wedding auch zwei Spiele verlor, ist nur dem Leichtsinn einiger Spieler, die schon alle Spiele in der Tasche hatten, zuzuschreiben. Trotzdem konnten die anderen Mannschaften dem Meister nie recht gefährlich werden. Bemerkenswert ist das äußerst schlechte Abschneiden der Neulinge in der ersten Klasse. Weder die Mahlsdorfer, noch die Luckenwalder, Oberspree oder Wedding 3 hatten Siegesaussichten. Die Gewinnpunkte rühren meist nur von gewonnen gegebenen Spielen her. Die beiden Tabellen der ersten Klasse haben folgendes Aussehen:

1. Klasse Abteilung A.

Verein	Spiele	gewonnen	unentschieden	verloren	Punkte
Wedding I	14	12	0	2	24:4
Nordost	14	9	2	3	20:8
Osten	14	9	1	4	19:9
Rowawes	14	6	2	6	14:14
Velten	14	4	2	8	10:18
Henningsdorf	14	4	1	9	9:19
Köpenick	14	4	1	9	9:19
Wedding	14	2	3	9	7:21

Abteilung B.

Verein	Spiele	gewonnen	unentschieden	verloren	Punkte
Nordring	14	11	0	3	22:6
Wedding 2	14	8	1	5	17:11
Neukölln	18	8	0	5	16:10
Süden	14	7	0	7	14:14
Schöneberg	14	6	2	6	14:14
Mahlsdorf	14	5	1	8	11:17
Oberspree	18	3	1	9	7:19
Luckenwalde	12	2	3	7	7:17

Bundesregatta der Arbeiter-Wasserfahrer. Wie die Bundeswassersportleitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes meldet, findet die Bundesregatta am 3. Juli in Berlin-Grünau statt und umfaßt in ihrem Hauptteil 19 Rennen. Die Vorrennen für die Ruderer werden am 2. Juli ausgetragen, während die Vorrennen der Faltboot- und Kanufahrer am Vormittag des 3. Juli stattfinden.

Das Ergebnis im Lande.

In unserer Montagsonderausgabe sind infolge Platzmangels die Resultate aus zwei westlichen Kreisen fortgeblieben. Wir tragen sie der Vollständigkeit halber hier nach:

22. Wahlkreis: Düsseldorf-Ost.

Sozialdemokraten	143 885	(169 451)
Deutschnationale	50 601	(59 421)
Zentrum	251 811	(230 348)
Kommunisten	274 410	(321 294)
Deutsche Volkspartei	22 773	(61 023)
Nat. Front (WP., Landvolk usw.)	20 261	(77 171)
Deutsche Staatspartei	9 186	(30 237)
Nationalsozialisten	399 480	(210 162)
Christlich-sozialer Volksdienst	21 018	(42 270)

23. Wahlkreis: Düsseldorf-West.

Sozialdemokraten	93 487	(119 214)
Deutschnationale	55 198	(59 010)
Zentrum	341 305	(308 937)
Kommunisten	149 159	(176 116)
Deutsche Volkspartei	16 164	(44 202)
Nat. Front (WP., Landvolk usw.)	16 972	(66 154)
Deutsche Staatspartei	4 909	(15 836)
Nationalsozialisten	293 973	(168 784)
Christlich-sozialer Volksdienst	10 308	(21 939)
Sozialistische Arbeiterpartei	3 713	(—)
Sonstige	7 654	(—)

Düsseldorf-Stadt: Soz. 34 712 (Reichstagswahl: 42 168). Dntl. 10 389 (13 560). Zentr. 66 454 (60 838). KPD. 59 273 (72 027). Volksp. 7 354 (21 096). Nat. Front 7 574 (18 882). Staatsp. 1 940 (6 431). Natsoz. 82 415 (39 170). SAP. 1 275.

Montag, 25. April.

Berlin.

16.05 Prof. Dr. H. Reichenbach: Friedrich Zöllner.
16.30 1. Froberger: a) Toccata D-Moll; b) Sarabande. 2. Pachelbel: Vier Fugen über das „Magnificat". 3. Mozart: Sonate D-Dur (K.-V. 576). (Mimi zur Nieden, Flügel.)
17.00 Lieder. 1. Othmar Schoeck, 2. Fiedler. (Frieda Dieroff. Flügel: Der Komponist.)
17.30 Dr. Ueberall erzählt.
17.50 Hans Hirschstein: Wirtschafts-Rundschau.
18.15 W. O. Somin liest eigene Erzählungen.
18.35 Ministerialrat Prof. Woldt, Dr. Karl Reutti und Willy Hense: Der Angestellte im modernen Industriewerk.
19.05 Die Funkstunde teilt mit ...
19.10 Stimme zum Tag.
19.20 Räuscher: Zeitungsschau.
19.40 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
19.45 „Solneman, der Unsichtbare". Hörspiel von Robert Kümmerlen. Nach dem Roman von A. M. Frey. Regie: Gerd Fricke.
21.15 Tages- und Sportnachrichten.
21.30 Stadthalle in Magdeburg: Tschaikowsky: V. Sinfonie op. 64 E-Moll. (Außerordentliches Sinfonie-Konzert der Magdeburger Musiker. Dir.: Prof. Hermann Abendroth.)
22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Lehrer Röder: Rundfunk und Landschule.
17.30 Heinz Engel: Aberglauben.
18.00 Hans Kyser: Ernst Moritz Arndt.
18.30 Spanisch für Anfänger.
18.55 J. Blauner: Die Organisation des Rundfunks in der Welt.
19.35 Güterdirektor Buß: Betriebswirtschaftliche bäuerliche Selbsthilfemaßnahmen.
20.00 Hamburg: Bunter Abend.
22.15 Dr. Herbert Eddelbüttel: Reise in Deutschland.

Arbeiter-Wasserball-Serie.

Charlottenburg—Weißensee 17:3
Möwe – Spandau 7:2

Mit einem überaus sicheren und in dieser Höhe unerwarteten Erfolg befestigte Charlottenburg erneut seine führende Stellung bei den Berliner Arbeiter-Wasserballspielern. Charlottenburg zeigte von Anfang bis zum Schluß ein technisch hervorragendes Können und gab durch sein enormes Spieltempo dem Gegner nur wenig Entwicklungsmöglichkeiten. Das Zuspiel war fast stets ausgezeichnet und die Schußtechnik der Sturmreihe oft verblüffend. Trotz des hohen Resultates muß jedoch anerkannt werden, daß Weißensee unentmutigt kämpfte und durch taktisch gutes Spiel der Stürmer verschiedentlich schön aufkam. Auch die Hintermannschaft konnte gefallen. Jedoch war schon allein der schwimmerische Unterschied zu groß, um auch nur annähernd einen Ausgleich zu schaffen.

Charlottenburg hat nunmehr alle Aussichten, seinen Meistertitel erfolgreich zu verteidigen. Lediglich die Mannschaft von Hellas kann den Charlottenburgern den Rang noch streitig machen. Das nächste Spiel zwischen diesen Mannschaften findet am 21. Mai statt. — Möwe zeigte sich in einem flotten und fairen Kampf durch flüssigeres Zusammenspiel und größere Schnelligkeit der Mannschaft von Spandau deutlich überlegen. Spandau spielte zunächst recht angriffsfreudig und kam auch zum ersten Tor des Spiels, wurde dann jedoch im Zuspiel zu ungenau. Möwes Sturm bewies im Gegensatz zu der oft bemängelten Ueberkombination in diesem Treffen oft schöne Schußentschlossenheit und landete verdiente Erfolge. 4:1 für Möwe hieß es zur Halbzeit. In der zweiten Spielhälfte wurde das Spielfeld durch energische Gegenwehr der Spandauer ausgeglichener. Leider verpaßte Spandaus Sturm mehrere günstige Torgelegenheiten, die zu einer den Bemühungen entsprechenden Resultatverbesserung führen mußte. Möwes Spielaufbau war durchdachter und führte zu weiteren drei Erfolgen, denen Spandau nur ein Tor entgegensetzen konnte.

Wochentags-Radrennen

Die Trainingsrennen, die die Olympiabahn am Sonnabend zur Durchführung bringen wollte, waren eine verunglückte Angelegenheit. Einen Tag vor der Preußenwahl hatten nur wenige Lust, nach Plötzensee zu pilgern. So kam es denn, daß nur etwa 150 bis 200 Personen anwesend waren. Regen zwang außerdem noch zum vorzeitigen Abbruch der Veranstaltung. Von den vier verpflichteten Dauerfahrern Ehmer, Lohoff, Pawlack und Horn traten nur die ersteren drei an. Lohoff hatte im 25-Kilometer-Lauf Schrittmacherdefekt, so daß nur Ehmer und Pawlack die „Kämpfe" zu bestreiten hatten. Den Lauf gewann Ehmer. Zum zweiten Lauf trat Lohoff überhaupt nicht mehr an, während Ehmer, der sich anscheinend mit seinem Schrittmacher nicht verstand, bald verschwand und Pawlack nun im Alleingang „Sieger" werden konnte. Das Hauptfahren der Amateure gewann Dasch, während im 20-Runden-Fahren Patzak den ersten Platz belegte. Das Omnium für Berufsfahrer fiel an Becker.

Kleiner Sport

von überall

Die Berliner Fußballmeisterschaft holte sich Tennis-Borussia durch das unentschiedene Ergebnis von 2:2 (1:1) gegen Stettiner SC.

Einen neuen Weltrekord im Kugelstoßen stellte der tschechische Meister Douda in Prag mit einem Wurf von 16,05 Meter auf.

Sawall auf der Olympiabahn. Wie nicht anders zu erwarten war, sind die zwischen Sawall und der Berliner Olympia-Radrennbahn bestehenden Differenzen schnell wieder beseitigt worden, so daß der Weltmeister bei der nächsten Veranstaltung am 1. Mai am Start erscheinen wird. Sawalls Gegner im Memento über 100 Kilometer sind u. a. Krewer, Thollembeek und Prieto.

Der Berliner Straßenfahrer Sieronski spielte bei der Radfernfahrt Paris—Tours über 249 Kilometer eine große Rolle. Er belegte hinter dem in 6:47:30 im Endspurt siegenden Franzosen Moineau den zweiten Platz.

Schmelings Schaukampfreise abgebrochen. Boxweltmeister Schmeling hat bei seiner diesmaligen Schaukampfreise durch Amerika lange nicht den starken Zuspruch wie früher. Fast überall fanden sich die Zuschauer nur sehr spärlich ein, so daß die Unkosten vielfach kaum gedeckt werden konnten. Mit Rücksicht auf den im Juni stattfindenden Weltmeisterschaftskampf hat die veranstaltende Madison Square Garden-Corporation jetzt den Weltmeister ersucht, die zwecklose Tournee abzubrechen, um das Fiasko nicht noch größer werden zu lassen.

Der Verein für Körperkultur „Proles" veranstaltet ein Freiluftsportfest im Stadion Friedrichshain am Himmelfahrtstag. Das vielseitige Programm sieht außer den leichtathletischen und volkstümlichen Wettkämpfen zum erstenmal ein Blitzturnier im Faustball der Altersriegen vor.

Heraus zum RAST!

In den Wochen höchster politischer Aktivität mußten die Arbeitersportler manche Interessen ihres ureigensten Arbeitsgebiets zugunsten des höheren Zieles zurückstellen. Nun gilt es, die Blicke wieder dem engeren Wirkungskreis zuzuwenden und mit vermehrter Energie auf sportlichem Gebiet zu wirken. In größeren Werbefesten wird sich das Ergebnis der Arbeit trotz schärfster Wirtschaftskrise bald kundtun. Die nächste große Veranstaltung im Arbeitersport ist der Reichs-Arbeiter-Sport-Tag, der am 26. Juni wiederum im Grunewaldstadion stattfinden wird.

Tennis als Volkssport

Steigende Mitgliederzahlen in den Arbeitertennisvereinen beweisen, daß bei uns Tennis als Volkssport betrieben wird. Die Beiträge in den Tennisabteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin betragen für Männer und Frauen 3 M., für Jugendliche, Lehrlinge und Studenten 2 M und für Erwerbslose 1,50 M. pro Monat. Bälle werden vom Verein bezahlt. Die Kleidung ist zweckmäßig und billig. Das Eintrittsgeld im Werbemonat April beträgt nur 1,50 M. Bei Neuanmeldung im April braucht erst der Maibetrag gezahlt werden. Alle Anfragen sind zu richten an P. Rauch jr., Neukölln, Schillerpromenade 9. Die Plätze sind im Volkspark Tempelhofer Feld, Eingang Columbiastraße Ecke Golßener Straße.

Tennis in Moabit. Der Sportverein Moabit beginnt mit der Tennisaison auf dem Spielplatz Stromstraße Ecke Alt-Moabit. Interessenten sind zu der Mittwoch, 27. April, 19½ Uhr, stattfindenden Sitzung bei Rössel, Putlitzstr. 10, eingeladen.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde". Dienstag, 26. April. Abt. Friedrichshain: Frankfurter Allee 307 (Ebert-Saal): „Naturerkenntnis im Alltag" (Dr. Lange). — Friedenau: Offenbacher Str. 5a. — Humboldthain, Stammabt.: Wildenowstr. 3: „Das proletarische Lied der Neuzeit" (K. Weißenberger). Jugendgruppe: Pank- Ecke Wiesenstraße: Einführungsabend: „Wir Naturfreunde". Kindergruppe: Pank- Ecke Wiesenstraße. — Mitte: Johannisstr. 15: Gesang, Vorlesung. (Liederbücher mitbringen.) — Wedding-Gesundbrunnen: Wildenowstraße 5: „Vogelzug" (Lampasiak). — Norden: Sonnenburger Str. 20: „Parlamentarisches" (Maberholz). — Osten, Stammabt.: Ebertstr. 12: Diskussion über die Generalversammlung. — Neukölln: Arbeitsgemeinschaft und Uebungsabend, Flughafenstr. 68. — Oberschöneweide: Laufener Str. 2: Leseabend. — **Mittwoch, 27. April.** Photo-Arbeitsgemeinschaft Mitte: Johannisstr. 15. — Osten, Jugendgruppe: Frankfurter Allee 307 (Ebert-Saal). — **Donnerstag, 28. April.** Naturkundliche Abt.: Johannisstr. 15: Arbeitsabend. — Streichorchester bei Weißenberger, S. 59, Freiligrathstr. 9. — Rosenthaler Vorstadt: Weinmeisterstr. 16—17: Tagesfragen. — Tiergarten: Lehrter Str. 18—19, Zimmer 1: Goethe-Abend (G. Büttcher). — Humboldthain: Böttgerstr. 17, Turnhalle. Singekreis: Pank- Ecke Wiesenstraße. — Prenzlauer Berg: Danziger Str. 62, Baracke II: „Wir und die neue Zeit" (G. Abend). — Südwest: Yorckstr. 11: Unsere Volkslieder. — Lichterfelde: Lenz, Kaiser-Wilhelm-Str. 78: „Leonardo da Vinci" (G. Lenz). — Neukölln: Bergstr. 29: Liederabend. — Lichtenberg: Gunterstr. 44: Filmband-Abend. — Arbeitsgemeinschaft Lindenhof: Jugendheim Lindenhof.

Kartellbezirk Kreuzberg: Donnerstag, 28. April, 19½ Uhr, Jugendheim Yorckstraße 11, Sitzung der Techniker zur Vorbereitung des Bezirkswerbefestes. Vorstand bereits um 19½ Uhr ebenda. — Donnerstag, 28. April, 20 Uhr, Jugendheim Urbanstr. 167, Sprechchorprobe für die Jugendabteilungen, die bei der Maifeier der Partei mitwirken.

Verein für Leibesübungen Ostring e. V. Dienstag, 26. April, 20 Uhr, Vereinsversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 236. Uebungstage jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, 17 Uhr, Lichtenberger Stadion, Herzbergstraße.

Das neue Buch

Hans Günther: In hundert Jahren

Im ersten Kapitel des Kosmos-Bändchens Hanns Günthers: In hundert Jahren, die künftige Energieversorgung der Welt, allgemeinverständlich dargestellt (Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1931, 78 Seiten mit 26 Abbildungen und einem farbigen Umschlagbild. Preis brosch. 1,25 M., geb. 2 M.), ein Jubelbändchen, da es das 125. der ganzen Reihe ist, wird geschildert, was die Erschöpfung der Kohlenvorräte der Erde eigentlich bedeutet: „Keine Kohle mehr heißt letzten Endes Verschwinden der Zivilisation! Und da kein Volk gutwillig einen solchen Niedergang mitmachen würde, wäre die erste Folge einer beginnenden Kohlennot Krieg der kohlenarmen gegen die kohlenreichen Länder. Und Krieg beider gegen die Länder, die Wasserkräfte besitzen und deshalb im Gegensatz zu den Kohlenbesitzern nicht Kapitalverzehrer, sondern Nutznießer einer ewigen Rente sind." Aber dann wird in lebendiger und anschaulicher Weise geschildert, wie die Menschheit einem solchen Schicksal keineswegs sehenden Auges entgegengehen und untätig verfallen wird, sondern wie schon jetzt die technischen Geister überall am Werke sind, die doch einmal zu Ende gehende Energie der Kohlen durch andere Energiequellen zu ersetzen, die unerschöpflich sind, wenigstens so lange die Sonne überhaupt der Erde leuchten wird. Die Kraft des fließenden und fallenden Wassers, Ebbe und Flut, die Kraft der Winde versucht man, teilweise mit Erfolg, schon jetzt in den Dienst der Energieversorgung zu stellen. Auch die Temperaturdifferenz des Oberflächenwassers der tropischen Meere gegen das Tiefenwasser sucht man schon jetzt zur Krafterzeugung auszunutzen, und für den gleichen Zweck bei den arktischen Meeren liegen ebenfalls bereits Pläne vor, denen man die Durchführbarkeit unmöglich absprechen kann. Auch die Innenwärme der Erde kann nutzbar gemacht werden, es liegen hierzu bereits Ansätze in Kraftwerken bei Vulkanen und heißen Quellen vor. Auch für die unmittelbare Umwandlung von Wärme, auch der Sonnenwärme, in Elektrizität bestehen bereits verheißungsvolle Anfänge.

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß die Menschheit niemals an einem Mangel an Energie, an technischer Arbeitskraft, leiden wird, ja, vielleicht wird es späteren Geschlechtern sogar gelingen, die in den Atomen steckende innere Energie nutzbar zu machen und dann über Kräfte zu verfügen, gegen die alle anderen als zwerghaft verschwinden. Dazu sind allerdings noch gar keine Ansätze vorhanden, und vom heutigen Stande der Physik läßt sich auch noch gar nicht übersehen, wie diese Aufgabe etwa anzufassen wäre

Das von gesundem Optimismus getragene Bändchen ist recht lesenswert; allerdings ist es trotz seiner „Allgemeinverständlichkeit" keine leichte Unterhaltungslektüre, sondern erfordert Nach- und Mitdenken sowie eine gewisse Vertrautheit und das Vermögen des Einfühlens in technische Dinge.

Dr. Bruno Borchardt.